

Annette Laubsch

Themenstruktur deutscher Talkshows

Analyse im Auftrag der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF)

In der letzten Zeit sind die tagsüber ausgestrahlten Talkshows stark in die Diskussion geraten. Eine Frage lautete, ob in ihnen Sexthemen nicht zu reisserisch, kritiklos und manchmal jugendgefährdend zur Sprache kommen. Im Auftrag der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) ist diese Frage in einer Analyse der Themenstruktur der bekanntesten Talkshows untersucht worden. Wir entnehmen den folgenden Bericht mit freundlicher Genehmigung aus „tv diskurs“, Juli 1998.

Im Auftrag der FSF wurde eine Themenstrukturanalyse (Laubsch, Schel-
lenberg) von täglichen Talkshows im Zeitraum von August bis November
1997 durchgeführt. Zu den täglichen Talkshows, die im Untersuchungs-
zeitraum aufgezeichnet wurden, gehören Kerner (SAI.1), Vera am Mittag
(SAT.1), Sonja (SAI.1), Fliege (ARD), Arabella (ProSieben), Bärbel Schä-
fer (RTLplus), Ilona Christen (RTLplus) und Hans Meiser (RTLplus). Die
Untersuchung erfaßt insgesamt 500 Sendungen. Aufgrund der Analyse
ergibt sich folgende prozentuale Verteilung:

Der Themenbereich „Beziehungen“ nimmt mit einem Anteil von 22 %
den ersten Platz ein, dann folgen Familie (15,6 %), Charakter/Lebensart
(15,2 %), Körper/Schönheit/Mode (9,6 %), Gesellschaft/Wirtschaft (9
%), wobei der Schwerpunkt auf gesellschaftlichen Phänomenen (z.B.
Arbeitslosigkeit) liegt, von denen insbesondere sozial Schwächere betrof-
fen sind. Erst an sechster Stelle liegt die Kategorie Sex mit 5,6 %. Es
folgen Beruf/Arbeitswelt (4,2 %), Freizeit/Sport (3,6 %), Gesundheit
(2,8 %), psychische Probleme (2,2 %), Medien (2,2 %), Tiere (1,8 %),
Prominente (1,2 %), Ratgeber/Lebenshilfe (0,8 %), Tod (0,8 %). Die
Themen, die sich mit Kriminalität beschäftigen, machen einen Anteil von
0,8 % aus.

Es wird deutlich, daß über die Hälfte des gesamten Themenspektrums
im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen und der Familien-
themen liegt. Die Kategorien Beziehungen, Familie, Charakter/Lebens-
art, Körper/Schönheit/Mode und Gesellschaft/Wirtschaft bestimmen
die Themenverteilung mit einem Anteil von 71,4 %. Diese Gewichtung
bei der Themenverteilung ähnelt den Ergebnissen früherer Analysen,
woraus sich schließen läßt, daß es bisher keinen tiefgreifenden Wandel
in der Themenstruktur täglicher Talkshows gegeben hat.

Zum Teil wurden Sexthemen auch dem Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen und der Familienthemen zugeordnet, wenn beispielsweise Sendungen ein Thema wie „Jugendliche und Sexualität“ im Familienkontext behandelten und sich somit im Rahmen gesellschaftlicher Akzeptanz bewegten. Die Verteilung der Themenbereiche schwankt bei einzelnen Talkshows, so daß sich hier folgendes ergibt:

Bei Kerner und Vera am Mittag machen die Kategorien Beziehungen, Charakter/Lebensart und Familie mit 68,1 % und 49,20 % den Hauptanteil aus. Der Anteil der Sexthemen beträgt bei Kerner 4,5 % und bei Vera am Mittag 12,3 %. Bei Sonja liegen die Schwerpunkte auf Beziehungs- und Familienthemen (57,8 %), Sex ist mit 1,6 % vertreten. Fliege hat im Bereich Charakter/Lebensart einen Schwerpunkt (18,7 %), die anderen Kategorien sind eher ausgewogen verteilt. Sexthemen wurden während des Untersuchungszeitraumes nicht behandelt. Arabella und Bärbel Schäfer haben einen Sexanteil von 14,5 und 4,7 %. Bei Arabella liegen die Schwerpunkte auf Körper/Schönheit/Mode, Charakter/Lebensart, Beziehungen, Familie mit 67,8 %. Bärbel Schäfer talkt über Familie, Beziehungen, Gesellschaft/Wirtschaft mit einem Anteil von 60,8 %. Ilona Christen setzt die Schwerpunkte auf Charakter/Lebensart, Familie und Gesellschaft/Wirtschaft (46,1 %). Die Kategorie Sex kam nicht vor. Hans Meiser bietet Beziehungen, Familie und Körper/Schönheit/Mode (57,5 %) und Sex mit 6,1 %.

Die größte Anhäufung von Sexthemen findet sich somit bei Arabella und Vera am Mittag, wobei Sex lediglich einen Anteil von 14,5 bzw. 12,3 % an den ausgestrahlten Sendungen ausmacht. Bei den übrigen täglichen Talkshows liegt diese Zahl sogar noch niedriger, nämlich zwischen 1,6 und 6,1 %.

Die Tatsache, daß überhaupt Sexthemen in Talkformaten wie diesen gesendet werden, sollte nicht zwangsläufig zum Verdacht der Verletzung von Kinder- und Jugendschutzbestimmungen führen. - Die täglichen Talkshows greifen mit Sexthemen einen Themenbereich auf, der auch im nichtöffentlichen Diskurs von größtem Interesse ist. Bei der Suche nach Anhaltspunkten für die Gefährdung der sittlichen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist eine genaue Analyse der Darstellung dieser Themen jenseits von eigenen Vorstellungen über niveauvolle Femsehunterhaltung notwendig. Allein vom Titel einer Sendung auf deren jugendbeeinträchtigenden Charakter zu schließen, führt zu einer Verfälschung des tatsächlichen Problems.

Dabei besteht eine zentrale Schwierigkeit darin, nachvollziehbare Beurteilungskriterien zu entwickeln, die die fast ausschließlich verbale Präsentation von Talkthemen angemessen berücksichtigen. Die gängigen Jugendschutzkriterien beziehen sich weitgehend auf fiktionale au-

diovisuelle Darstellungen. Diese sind aber auf die rein verbale Vermittlung von Themen in Talkshows nicht ohne weiteres übertragbar.

In letzter Zeit wurden häufig Titel von täglichen Talkshows in der Öffentlichkeit angeführt, die die Behandlung von sexuellen Entgleisungen und Absonderlichkeiten suggerieren. Bei der Auswertung der täglichen Talkshows ergab sich aber, daß die Titel häufig vom tatsächlichen Inhalt abweichen. Ihrem Format entsprechend preisen die täglichen Talkshows meistens mit einem „knackigen“, möglichst provokativen Statement ihr Thema an, was bei Sendungen, die auf hohe Zuschauerquoten angewiesen sind, nicht verwundert.

Selbst Pfarrer Fliege ließ sich zu „Schuhe ziehen mich an - Fetisch, Tick und Obsession“ (11.11.1997) hinreißen. Tatsächlich ging es inhaltlich - vom Schuhmacher bis zum Barfuß tänzer - rund um das Thema Fuß und nicht um absonderlichen Schuhfetischismus.

Hans Meiser kündigte mit „Scharfe Blicke - Wilde Träume“ (22.8.1997) eine Sendung zum Thema Voyeurismus an. Diskutiert wurde die Neugier, die Lust am An- und Zuschauen als ganz normale Verhaltensäußerung des Menschen und nicht insbesondere die sexuelle Variante des Voyeurismus. Als Experte war ein Psychologe anwesend, der sich differenziert zum Thema äußerte. Dabei ging er ebenfalls auf Störungen der Psyche ein, die zu Normabweichungen, wie z.B. dem „Spannen“ führen können.

„Kondome find' ich ekelig!“ (16.9.1997) bei Arabella: Die Studiogäste äußerten ihre Meinungen pro und contra zum Thema, wobei die Sympathie der Moderatorin und der Studiogäste eindeutig den Gästen galt, die Kondome verwenden und so einen verantwortungsvollen Umgang mit ihrer Sexualität zeigen. Der Auftritt eines Gastes, der sich brüstete, immer ohne Kondom mit vielen Frauen zu verkehren, rief beim Publikum und bei der Moderatorin Reaktionen heftiger Ablehnung hervor. Eingeladen war auch der PR-Mann einer Geschäftskette für Kondome, der die richtige Anwendung und seine Kondomkollektion vorstellte. Die Moderatorin bezog Stellung für den Gebrauch von Kondomen und befürwortete den verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität.

Bärbel Schäfer talkte unter dem Titel „Ihr seid noch viel zu jung, um Sex zu haben“ (27.8.1997) über jugendliche Sexualität. Eingeladen zu diesem Thema waren hauptsächlich Mädchen, teilweise mit ihren Müttern, sowie ein junges Paar. Die Meinungsäußerungen der Studiogäste reichten von Beschwerden über konservative Eltern bis zu der Aussage, daß nicht die Frage des Lebensalters im Hinblick auf die Volljährigkeit bei diesem Thema eine zentrale Rolle spiele, sondern die geistige und körperliche Reife. Die Moderatorin gab zu bedenken, daß sie erste sexuelle Erfahrungen mit 12, 13 Lebensjahren für verfrüht halte.

Mit der Sendung „Mein Kind ist 13 und hat schon Sex“ (21.10.1997) wurde dieses Thema noch einmal aufgegriffen und inhaltlich ähnlich behandelt.

Diese Beispiele zeigen deutlich die Strategie, Zuschauer mit einem eher anrühenden Titel zu locken. Außerdem stellt sich die Frage, inwieweit tägliche Talkshows nicht auch dem Fernsehzuschauer einen Anstoß geben dürfen, sich mit einem Thema wie der Sexualität auseinanderzusetzen.

In diesem Zusammenhang erscheint es notwendig, eine genauere Differenzierung der Sexthemen vorzunehmen und den Blick darauf zu richten, welche Bereiche der Sexualität eigentlich thematisiert werden. Im Rahmen der Auswertung zeigte sich, daß der Themenbereich „Sexualität und Verhütung“ häufig angesprochen wurde. Hier stehen vorrangig Fragen nach der Verantwortung von Mann und Frau oder der Anwendung von Kondomen im Mittelpunkt der Sendungen. Ein weiterer Bereich betrifft „Sexualität in der Ehe oder der Partnerschaft“ und dreht sich um Fragen, wie die Sexualität zwischen den Partnern spannend und lebendig bleibt.

Eine Unterkategorie bilden „Fragen des Treuebruchs und der Seitensprünge“. Eher Ausnahmen in den täglichen Talkshows sind Beiträge zur „Sexualität im Alter“. Ebenfalls am Rande erscheinen Sendungen, die sich mit Homosexualität beschäftigen, wobei diese Form der Sexualität als der Heterosexualität gleichberechtigt behandelt wird. Häufig thematisiert wird der Bereich „Sexualität und Jugendliche“, ausgehend vom „ersten Mal“ über Fragen nach der geistigen und körperlichen Reife für jugendliche Sexualität. Zu erwähnen bleiben noch Sendungen, die Männern eine Plattform zur Selbstdarstellung bieten, wobei gängige Klischees von männlicher Sexualität bedient werden. Die Studiogäste präsentieren sich beispielsweise als besonders potent, rühmen ihre Liebhabequalitäten und ihre Wirkung auf Frauen.

Im Untersuchungszeitraum war keine Sendung zu finden, in der abnorme Sexpraktiken thematisiert wurden. Extreme Positionen der Studiogäste wurden weder von den ModeratorInnen noch vom Publikum positiv verstärkt. Auffällig war, daß Gäste, die absurde Meinungen vertraten, in den meisten Fällen als nicht ernstzunehmende Gesprächspartner präsentiert wurden und das Publikum entsprechend auf sie reagierte. Es ist daher kaum anzunehmen, daß diese Personen für Kinder und Jugendliche Identifikationsfiguren sein könnten.

Es bleibt festzuhalten, daß letztendlich in den täglichen Talkshows eine Auffassung von Sexualität vermittelt wird, die im Bereich des gesellschaftlich akzeptierten Normengebäudes liegt. Die Themen wurden im Rahmen der spezifischen Dramaturgie dieser Talkformate, wenn auch

auf einem vergleichsweise populistischen Niveau, überwiegend ausgewogen verhandelt.

So wird in der öffentlichen Diskussion viel über ein Thema spekuliert, ohne daß die aufgestellten Thesen aus einer soliden Analyse der Sendungen heraus belegt werden. Auch über die Wirkungen von Talkshows weiß man nicht viel. Bisher gibt es in der Rezipientenforschung keine Untersuchungen darüber, wie Kinder und Jugendliche tägliche Talkshows wahrnehmen und verarbeiten. Jugendschutz hat sich bisher mehr mit der Wirkung von fiktionalen Programmen beschäftigt, die mit Identifikationen, einer dramaturgisch aufbereiteten Story und mit suggestiven Bildern arbeiten. Ob solche Wirkungsvermutungen auch auf Sendungen übertragen werden können, in denen über ein Thema „nur“ geredet wird, erscheint zweifelhaft. Offen bleibt auch die Frage, wie das Phänomen dieser Talkformate im Hinblick auf andere Entwicklungen der Gesellschaft, beispielsweise der Kommunikationskultur, einzuordnen ist. Um einen besseren Einblick in das Innenleben der täglichen Talkshows zu gewinnen, ist es wichtig, längerfristiger und detaillierter zu untersuchen, wie ausgewogen ein Thema verhandelt wird, ob abweichendes Verhalten und abweichende Praktiken von ModeratorInnen bzw. Publikum positiv bewertet werden und welcher Darstellungsspielraum Gästen mit sonderlichen Verhaltensweisen geboten wird.

Die täglichen Talkshows sind nicht vorrangig als informative und aufklärende Gesprächsrunden konzipiert, die sich der tiefergehenden Diskussion bestimmter Fragestellungen widmen. Vielmehr stehen nicht-prominente Durchschnittsbürger als Studiogäste im Mittelpunkt und werden von der Moderatorin bzw. vom Moderator zur Äußerung ihrer Meinung und zur Selbstdarstellung ermuntert. Die Gesprächsführung der Moderatorinnen reicht von Provokation bis zur sanften Aufforderung der Gäste, möglichst viel zu erzählen und ist auch Ausdruck eines persönlichen Stils, der jeder Talkshow ihr eigenes Image verleiht.

Eine zentrale Rolle für die Wirkung der Sendung spielt neben der Person der Moderatorin bzw. des Moderators die starke persönliche Betroffenheit der Gäste und Reaktion des Publikums. Vergleichbar mit den amerikanischen Vorbildern im Bereich „Confessional Talk“ und des „Confro Talk“ werden Ereignisse personalisiert und emotionalisiert. Die täglichen Talkshows wollen in erster Linie unterhalten und möglichst breite Bevölkerungsschichten erreichen. Dabei werden auch heikle Themen sehr direkt behandelt, wobei allerdings Meinungsäußerungen, die von gesellschaftlich anerkannten Verhaltensnormen abweichen, in der Regel von den ModeratorInnen relativiert und in den Gesamtkontext der gesellschaftlich geltenden Normen eingeordnet werden.

Die täglichen Talkshows haben also weniger eine aufklärerische Ziel-

setzung, sondern leben von den Emotionen, die sie bei den Gästen, dem Publikum und den Zuschauern auslösen. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Talkformaten bietet sich hier ein Forum, in dem generell jeder Mann und jede Frau mitreden und Meinungen äußern kann. Wer selbst einmal Studiogast sein will, kann sich über Videotext, Anzeigen und in die Sendung eingeblendete Telefonnummern für ein Thema bewerben, das ihn persönlich betrifft und zu dem er sich vor dem Fernsehpublikum äußern möchte.

Die täglichen Talkshows sollten eingehender in bezug auf ihre Inhalte, ihre Darstellungen, ihre Kommunikationsstrategien und ihre medientechnische Präsentation von Themen analysiert werden, um oberflächliche Wertungen zu vermeiden, welche sich letztendlich doch als Geschmacksfragen entpuppen - über die man bekanntlich nicht streiten kann. Die gegenwärtige Diskussion sollte ernst genommen werden, aber zumindest das Ergebnis der von uns untersuchten Monate lässt nicht den Eindruck zu, als würden Sexthemen und die Darstellung des Abnormalen als das Normale dominieren. Wichtig erscheint vor allem, aus einer regelmäßigen Beobachtung heraus Kriterien für die Redaktionen zu entwickeln, die helfen, Problemfälle in Zukunft zu reduzieren - oder besser - ganz zu vermeiden.

Von der freundschaftlichen Stütze zur Mahnung vor einer neuen Gottvergessenheit

Theologische Anmerkungen zur Papstbotschaft
anlässlich des 33. Welttags der sozialen
Kommunikationsmittel

Am Fest des Hl. Franz von Sales hat Papst Johannes Paul II. wie seit 33 Jahren üblich, die Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel veröffentlicht, der nach einer Ausnahmeregelung in Deutschland am 12. September 1999 begangen wird. Neben der in dieser Ausgabe von *Communicatio Socialis* dokumentierten Botschaft sollen im folgenden einige theologische Anmerkungen versucht werden, die das Thema des Mediensonntags 1999, aber auch die Diskussion darüberhinaus betreffen.

1. Freundschaftliche Stütze: Elemente einer Botschaft

Als Papst Johannes Paul II. vor fünf Jahren die Kirche dazu aufgerufen hat, intensiv das bevorstehende Jubeljahr 2000 vorzubereiten, hat er eine in der Geschichte bisher einmalige Form gewählt: Gemäß dem Apostolischen Schreiben „*Tertio millennio adveniente*“¹ vom 10. November 1994 sollten die letzten drei Jahre vor 2000 jeweils einer der drei trinitarischen Personen gewidmet sein. Entsprechend haben sich sämtliche Veröffentlichungen des Heiligen Stuhls auf diesen Dreischritt in den vergangenen Jahren konzentriert: War es 1997 die Person Jesu Christi, wurde 1998 der Heilige Geist und 1999 Gott-Vater bedacht. Dieser Dreischritt hat sich entsprechend auch auf die Botschaften zu den jeweiligen Mediensonntagen ausgewirkt. Dabei wurde offensichtlich: Es fällt nicht leicht, eine trinitarische Person thematisch, gewissermaßen werbewirksam als Schlagzeile, mit dem Medien- bzw. Kommunikationsbereich zu verbinden. Sprachlich und inhaltlich ist deshalb die Botschaft von 1999, die unter dem Leitwort „Die Medien: eine freundschaftliche Stütze für die, die auf der Suche nach Gott-Vater sind“ steht, nur schwer zu fassen.

¹ Vgl. Apostolisches Schreiben „*Tertio millennio adveniente*“ vom 10.11.1994 = Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* Nr. 119 (Bonn 1994) 35-42, wo die drei trinitarischen Jahre beschrieben werden.

Das Dokument versucht mit zwei Fragen, einer Herausforderung und einem Auftrag den Blick auf das im Text deutlich als spannungsreich hervorgehobene Mit- bzw. Gegeneinander von Kirche und Medien darzustellen: Die lapidar einfachen Fragen, denen eine gewisse Schwarz-Weiß-Sicht der Dinge nicht abzusprechen ist, sollen in der Botschaft Antworten darauf erhalten, wie die Medien mehr mit Gott als gegen ihn arbeiten und wie die Medien eben jener freundschaftliche Begleiter für die, die auf der Suche nach Gott-Vater sind, werden können. Die Herausforderung in diesem Komplex liegt darin, daß durch die Medien der Bereich der Vernunft ganz neu angesprochen wird: Mit dem „Buch der Natur“ (= Vernunft) und dem „Buch der Offenbarung“ (= Bibel) sei es möglich, den Glauben neu zu lesen. Von dieser Herausforderung für Medien und Kirche wird der Auftrag abgeleitet: Jene die in den Medien wirken, sollen bei der Sinnsuche mit ihren Mitteln mehr behilflich sein als behindern.

Vor diesem Hintergrund wird die anthropologische Dimension der Papstbotschaft entfaltet: „Mensch sein heißt, auf die Suche gehen.“ Dieses Sich-auf-die-Suche-machen ist auch eine Aufgabe der Medien, nämlich „Zeugnis zu geben von der Wahrheit über das Leben, über die Würde des Menschen, über den wahren Sinn unserer Freiheit und gegenseitigen Abhängigkeit.“ Der anthropologische Aspekt mit dem den Medien explizit zuerkannten hohen Maß an Verantwortung, wird im weiteren Verlauf der Papstbotschaft einem schwierigen Spannungsverhältnis ausgesetzt, wenn unter Ziffer 3 des Dokuments Chancen und Risiken aufgezeigt und Aufgaben von Kirche und Medien genannt werden: Es bleibt die Frage, ob die Medienkultur tatsächlich nur flüchtige Neuigkeiten zu vermitteln vermag oder befähigt ist, das Evangelium „in seiner ganzen fortbestehenden Frische und Originalität in der Alltagswirklichkeit des Lebens der Menschen zu verkündigen.“ Bei der Komplexität des Textes ist dennoch der Versuch hervorzuheben, daß die Botschaft grundsätzlich bemüht ist, das Miteinander von Kirche und Medien, also die gegenseitige Ergänzung, zu betonen. Von welcher Medienwirklichkeit das Dokument als - verständlichermaßen - weltweiter Botschaft ausgeht, bleibt allerdings offen. Das Potential von Chancen und Risiken wird im letzten Abschnitt noch einmal anthropologisch gewendet: Anmahnung der Zusammenarbeit, Verheißung vor Bedrohung, Kommunikation vor Entfremdung, Kirche und Medien als Garanten für ein gemeinsames Wirken zum Wohle der Menschheit.

Aus diesem dichten Themengeflecht der Papstbotschaft ergeben sich mehrere Fragen:

- Wie ist der Begriff der „freundschaftlichen Stütze“ heute im Medien- und Informationszeitalter im Spannungsfeld zwischen Digitalisierung und Cyberspace zu vermitteln?

- Wie läßt sich das in der Botschaft aufgezeigte Verhältnis und Wahrnehmungsvermögen von Kirche und Medien praktisch und vor allem positiv reagierend umsetzen - und zwar im säkularen wie im kirchlichen Bereich?
- Wie lassen sich die in der Botschaft implizit und explizit angedeuteten Kulturbegriffe von Gedächtniskultur, Glaubenskultur, Informationskultur und Unterhaltungskultur sinnvoll verbinden anstatt einander auszuschließen?
- Wie kann die in der Botschaft konstatierte „Zeit sowohl der Bedrohung wie der Verheißung“ im täglichen Medienumgang und einer entsprechend kritischen Rezeption realistisch bewältigt werden?
- Wo wird - außer an wenigen ausgewählten Stellen - die Frage nach Gott-Vater konkret gestellt?

Die Vielzahl von Fragen läßt sich nicht beantworten, wohl mögen sie Anregung sein, die versteckten Probleme des Textes, aber auch berechnete Wahrnehmungen in einer Auseinandersetzung zum Mediensonntag im Blick zu halten. Deutlich ist jedoch: Wenn dauernd von Gefahren und Herausforderungen gesprochen wird und die trinitarische Person von Gott-Vater das Hauptthema des Mediensonntags 1999 darstellt (jedoch kaum entfaltet wird!), dann kann es bei der Gottesfrage in den Medien nicht nur um die logische Folge eines aus Rom vorgegebenen Dreier-Zyklus von Papstbotschaften gehen, sondern dann entpuppt sich diese Frage als brennende Aktualität am Ende eines in der religiösen Sozialisation und im medialen Wahrnehmungsvermögen turbulent veränderten Jahrhunderts.

2. Mahnung vor einer neuen Gottvergessenheit: Herausforderungen für Theologie, Kirche und Medien von morgen

Mit der Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel läßt sich - bei aller Problematik der Sprachlichkeit des Dokuments - die Frage nach dem, was Kommunikation und Sicht von kommunikativer Sinnbedeutung meint, neu stellen: Muß es nur das ewig gespannte Verhältnis Kirche-Medien sein, das bewußte Abwägen von Chancen und Risiken, das Herbeisehnen medialer Vermittelbarkeit eines gutgemeinten Themas?

Wenn die Kirche unmittelbar vor dem Heiligen Jahr und der damit verbundenen Jahrtausendwende steht, dann ist sie in ihrer 2000jährigen Geschichte aktuell gefragt, wer Kommunikation und medialen Austausch möglich macht. Braucht es auf der Schwelle zu einem neuen Jahrhundert und 35 Jahre nach Abschluß des II. Vatikanischen Konzils nicht eine Neubesinnung auf den Communicator perfectus? Die drei Papstbotschaft-

ten der Jahre 1997-1999 haben diesen Bogen zu schlagen versucht, tiefer in das trinitarische Geheimnis göttlicher Kommunikation einzuführen. Dabei ist der Communicator perfectus zwar häufiger angeklungen, aber selten explizit ausgeführt und für ein neues - auch theologisches - Jahrhundert verstehbar gemacht worden. Gott wirkt und ist - ganz wie es die Botschaft von diesem Jahr meint - Anfang und Ziel allen menschlichen Suchens. Weil Gott wirkt, kann etwas geschehen, Gottes Handeln, als Inbegriff jeder Kommunikation, ist ein aktives Moment, es ist das sichtbare Sich-zur-Welt-wenden. Dieses Handeln Gottes ist so perfekt, das durch ihn gestiftete menschliche Kommunikation gelingen kann, bei aller Begrenztheit und Sündhaftigkeit dieses auf Gottes Willen hin kommunizierenden Menschen. Das bedeutet: Kommunikation und medialer Austausch sind gewollt und keine dramatisch zu beurteilenden Größen. Deshalb steht Gott auch nicht gegenüber den Medien, sondern bei und mit und in den Medien, denn dieser Gott ist es, der jenen Dialog, jenen medialen Austausch, selbst initiiert hat.² Heiliger Geist wird dann zum Medium, um die begonnene Kommunikation zu vollenden, die in der Sohnschaft Jesu Christi einen unverbrüchlichen Gesprächsbeginn mit Gott und der Welt vollzogen hat.

Anders gewendet: Wenn uns diese Rückbesinnung auf den Communicator perfectus gelingt, dann wird auch die in der Papstbotschaft eingeforderte Sinnsuche zum Erfolg führen. Denn wenn wir Gottes Kommunikation als von ihm gewollt erfahren, dann kann sich der gläubige Mensch dem nicht entziehen (und vielleicht können das sogar die Medien nicht), dann werden Würde und Freiheit des Menschen durch die Medien garantiert sein, dann bedarf es künftig nicht mehr sorgenvoller Formulierungen, daß die Medien häufig gegen die Kirche kämpften. Gewiß ist das eine Illusion, aber es wäre nach gängigem theologischen Verständnis die logische Konsequenz. In diesem Zusammenhang mögen die knappen Gedanken aus „Communio et progressio“ über den Communicator perfectus zu einfach klingen, sie sind aber noch immer eine Botschaft mit Gültigkeit, die auch mit Blick auf Gott als Ursprung aller Kommunikation gestellt werden können: „Während seines Erdenwandels erwies sich Christus als Meister der Kommunikation ... Er verkündete die göttliche Botschaft verbindlich, mit Macht und ohne Kompromiß. Andererseits

² Diese kommunikative Stiftung Gottes als Ergänzungsverhältnis von Selbstmitteilung und Selbstkommunikation vgl. bei Hans Gasper, Kommunikation und Heiliger Geist. Theologische Zugänge, in: medienpraxis Grundlagen 11 (Bonn 1998) 14f. Das damit verbundene Verhältnis wird auch als Reziprozität bezeichnet. Vgl. David Hober, Die Radiopredigt. Ein Beitrag zur Rundfunkhomiletik (Stuttgart-Berlin-Köln 1996) 189f., 195f.

glich er sich ihnen (den Menschen, Anm. Vf.) in der Art und Weise des Redens und Denkens an, da er aus ihrer Situation heraus sprach. Tatsächlich ist Kommunikation mehr als nur Äußerung von Gedanken oder Ausdruck von Gefühlen; im Tiefsten ist sie Mitteilung seiner selbst in Liebe. Die Kommunikation Christi ist Geist und Leben.³ Und wenn Christus Kommunikation ist, dann ist Gott automatisch und ursprünglich vorausgesetzt mitgedacht, dann ist also auch die Kommunikation Gottes Geist und Leben, in der - nur als Gedanke weitergeführt - der Heilige Geist zum Kommunikator Gottes wird.⁴ Trinitarisches Denken wird so zutiefst zum kommunikationstheoretischen Denken.

In der Sinnsuche nach dem geglückten Leben und dem Leben mit Gott werden die Medien also auch künftig vom theologischen Auftrag her eine nicht zu vernachlässigende Größe sein und Aufgabe haben, besonders dann, wenn es darum geht - im Sinne der Papstbotschaft -, Entfremdung und Egozentrik zugunsten einer gelungenen Kommunikation aller Menschen zu überwinden. Ein solches Leben - außerhalb von Entfremdung und innerhalb erfolgreicher Sinnsuche - kann aber nur Erfüllung finden, wenn die Gottesfrage nicht dem Zufall überlassen wird und der Anspruch, sich in einem dreifachen Schritt (trinitarische Vorbereitungsjahre) auf das Jubiläumsjahr vorzubereiten, als genau diese Chance begriffen wird. Im Klartext: Gott darf aus dem Gespräch der Medien nicht verschwinden. Mehr denn je laufen wir Gefahr, daß die Gottesfrage im Tagesgespräch verharmlost wird oder entfällt, daß sie obsolet und vergessen wird. Wenn dazu ein von der Kirche eingesetzter „Mediensonntag“ beitragen kann, diese Frage im öffentlichen Bewußtsein zu stellen, dann werden auch Botschaften zu diesen Sonntagen nicht obsolet. Mit dem trinitarischen Bekenntnis der Kirche auf dem Weg zur Schwelle des neuen Jahrhunderts wird die Gottesfrage - theologisch - explizit gestellt. Den Medien - kirchlichen im Besonderen wie aber auch den säkularen, wenn möglich - stellt sich nun der Auftrag, diese Frage zu kommunizieren und umzusetzen, um die Rede vom Communicator perfectus nicht dem Zufall zu überlassen. Dann kann auch die Gottesfrage nicht ignoriert werden, in einer Welt, die am Mediensonntag die Chance hätte, aktuelle Antworten auf die alte Frage zu suchen. Da wo einige Menschen und Institutionen Gott - in Kirche und Medien - nicht mehr wissen wollen, läßt sich getrost mit Bernhard Welte antworten:

³ Pastoralinstruktion "Communio et progressio" (= Nachkonziliare Dokumentation Bd. 11, Trier 1971) 159ff.

⁴ Zum Verhältnis von Kommunikation und Selbstentäußerung Gottes vgl. Matthias Kopp, Theologische Reflexion zur Papstbotschaft 1998, in: medienpraxis Grundlagen 11 (Bonn 1998) 12f.

„Im dunklen Bechergrund
Erscheint das Nichts des Lichts,
Der Gottheit dunkler Schein
Ist so: das Licht des Nichts.“⁵

⁵ Bernhard Welte, *Das Licht des Nichts* (Düsseldorf 1980) 54.

„Die Medien: eine freundschaftliche Stütze für die, die auf der Suche nach Gott-Vater sind“

Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum 33.

Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel am
16. Mai 1999

Liebe Schwestern und Brüder!

1. Wir nähern uns dem Großen Jubiläum zum Gedenken an die Geburt Jesu Christi, des fleischgewordenen Gotteswortes, vor zweitausend Jahren: Die Feier dieses Jubeljahres wird uns das Tor zum dritten christlichen Jahrtausend öffnen. In diesem letzten Vorbereitungsjahr wendet sich die Kirche Gottes unserem Vater zu, indem sie über *das Geheimnis seines unendlichen Erbarmens* nachdenkt. Er ist der Gott, von dem alles Leben kommt und zu dem es zurückkehren wird; Er ist der Eine, der von der Geburt bis zum Tod mit uns geht als unser Freund und Weggefährte.

Für den diesjährigen *Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel* habe ich als Thema gewählt: „Die Medien: eine freundschaftliche Stütze für die, die auf der Suche nach Gott-Vater sind“. Das Thema schließt zwei Fragen ein: Wie könnten die Medien mehr mit Gott als gegen ihn arbeiten? Und wie könnten die Medien ein freundschaftlicher Begleiter für jene sein, die nach Gottes liebender Gegenwart in ihrem Leben suchen? Das Thema beinhaltet auch *eine* Tatsachenbehauptung und *einen Grund zur Dankbarkeit*: Die Medien ermöglichen nämlich mitunter denjenigen, die auf der Suche nach Gott sind, sowohl das Buch der Natur, das heißt den Bereich der Vernunft, als auch das Buch der Offenbarung, die Bibel, also den Bereich des Glaubens, auf ganz neue Weise zu lesen. Schließlich enthält das Thema *eine Einladung und eine Hoffnung*: daß sich die Verantwortlichen für die Welt der Sozialen Kommunikationsmittel dahingehend engagieren mögen, bei der Sinnsuche, die das eigentliche Herzstück menschlichen Lebens darstellt, mehr behilflich zu sein als sie zu behindern.

2. Mensch sein heißt, auf die Suche gehen. Und wie ich in meiner jüngsten Enzyklika *Fides et ratio* unterstrichen habe, ist alles menschliche Suchen letzten Endes *ein Suchen nach Gott*: "Glaube und Vernunft sind wie die beiden Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit erhebt. Das Streben, die Wahrheit zu erkennen und letztlich ihn selbst zu erkennen, hat Gott dem Menschen ins Herz gesenkt, damit er dadurch, daß er Ihn erkennt und liebt, auch zur

vollen Wahrheit über sich selbst gelangen könne“ (1). Das Große Jubiläum wird eine Verherrlichung des unendlichen Erbarmens, das alle Männer und Frauen ersehnen - auch wenn sie oft erleben müssen, daß ihre Pläne von der Sünde durchkreuzt werden, die - wie der hl. Augustinus sagt - darin besteht, daß man zwar nach dem Richtigen sucht, aber am falschen Ort (vgl. *Bekenntnisse*, Nr. 38). Wir sündigen, wenn wir Gott dort suchen, wo Er nicht gefunden werden kann.

Das diesjährigen Thema zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel meint daher, wenn es von jenen spricht, „die auf der Suche nach dem Vater sind“, *jeden Mann und jede Frau*. Alle sind auf der Suche, auch wenn nicht alle an der richtigen Stelle suchen. Das Thema anerkennt den außerordentlichen Einfluß der Medien in der heutigen Kultur und damit deren besondere Verantwortung dafür, Zeugnis zu geben von der Wahrheit über das Leben, über die Würde des Menschen, über den wahren Sinn unserer Freiheit und gegenseitigen Abhängigkeit.

3. Die Kirche möchte auf dem Weg menschlichen Suchens den Medien behilflich sein, da sie sich bewußt ist, daß jede Form der Zusammenarbeit allen zugute kommen wird. Zusammenarbeit bedeutet auch, daß wir einander besser kennenlernen. Durch gegenseitige Mißverständnisse, die Furcht und Mißtrauen hervorrufen, können die Beziehungen zwischen der Kirche und den Medien gelegentlich beeinträchtigt werden. Es stimmt, daß Kirchenkultur etwas anderes ist als Medienkultur; ja, in bestimmten Punkten unterscheiden sie sich in der Tat stark voneinander. Es gibt jedoch keinen Grund, warum Unterschiede die Freundschaft und den Dialog unmöglich machen sollten. Sind es doch bei vielen Freundschaften gerade die Unterschiede, die zu Kreativität und zum Bemühen um einen Brückenschlag ermutigen.

Die kirchliche Kultur des *Gedächtnisses* kann die Medienkultur der *flüchtigen, vergänglichen „Neuigkeiten“* (Nachrichten) davor bewahren, zu einer Vergeßlichkeit zu werden, die alle Hoffnung untergräbt; und die Medien können der Kirche helfen, das Evangelium in seiner ganzen fortbestehenden Frische und Originalität in der Alltagswirklichkeit des Lebens der Menschen zu verkündigen. Die kirchliche Kultur *der Weisheit* kann die *Informationskultur* der Medien davor bewahren, zu einer sinnlosen Anhäufung von Fakten zu werden; und die Medien können der Weisheit der Kirche helfen, aufmerksam zu bleiben für das Aufgebot des heute zu Tage tretenden neuen Wissens. Die kirchliche Kultur *der Freude* kann die *Unterhaltungskultur* der Medien davor bewahren, zu einer seelenlosen Flucht vor Wahrheit und Verantwortung zu werden; und die Medien können der Kirche zu einem besseren Verständnis verhelfen, um mit den Menschen in einer Weise in Kontakt zu treten, die Anklang findet und sogar Freude bereitet. Das sind nur einige Beispiele dafür, wie eine enge-

re Zusammenarbeit in einem tieferen Geist der Freundschaft beiden, der Kirche und den Medien, helfen kann, den Männern und Frauen unserer Zeit bei ihrer Suche nach Sinnerfüllung zu dienen.

4. Mit der explosionsartigen Entwicklung der Informationstechnologie hat die Möglichkeit zur Kommunikation zwischen einzelnen und Gruppen überall auf der Welt nie dagewesene Dimensionen erreicht. Doch paradoxerweise können gerade die Kräfte, die zu besserer Kommunikation zu führen vermögen, wachsende Ichbezogenheit und Entfremdung herbeiführen. Wir befinden uns also in *einer Zeit sowohl der Bedrohung wie der Verheißung*. Kein Mensch guten Willens wünscht, daß die Bedrohung in einer Weise die Oberhand gewinnt, die zu noch mehr menschlichem Leid führen würde - am allerwenigsten am Ende eines Jahrhunderts und Jahrtausends, die mehr als ihren Anteil am Leid hatten.

Wir wollen stattdessen mit großer Hoffnung dem neuen Jahrtausend entgegensehen, im Vertrauen darauf, daß es sowohl in der Kirche wie in den Medien Menschen geben wird, die zur Zusammenarbeit bereit sind, um sicherzustellen, daß die Verheißung über die Bedrohung, die Kommunikation über die Entfremdung die Oberhand gewinnt. Das wird gewährleisten, daß die Welt der Medien, während sie den Menschen an das Gedächtnis gebundene „Neuigkeiten“, an Weisheit gebundene Information und an Freude gebundene Unterhaltung bietet, immer mehr zu einem freundlichen Begleiter für alle Menschen wird. Es wird auch eine Welt gewährleisten, wo die Kirche und die Medien zum Wohl der Menschheit zusammenarbeiten können. Das ist gefordert, wenn die Macht der Medien nicht eine zerstörende Kraft, sondern eine schöpferische Liebe sein soll, eine Liebe, welche die Liebe Gottes widerspiegelt, „der ein Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Eph 4,6).

Mögen alle, die in der Welt der Sozialen Kommunikationsmittel arbeiten, die Freude der göttlichen Begleitung erfahren, so daß Ihnen das Wissen um die Freundschaft Gottes ermöglicht, sich aller Männer und Frauen freundschaftlich anzunehmen auf ihrem Weg zum Haus des Vaters, dem zusammen mit dem Sohn und dem Heiligen Geist sei Ehre, Lobpreis und Dank in Ewigkeit.

Am 24. Januar 1999, Fest des hl. Franz von Sales

IOANNES PAULUS II

Auf der Jahresversammlung des Päpstlichen Rates für die Sozialen Kommunikationsmittel 1998 in Rom hat der Erzbischof von Los Angeles, Kardinal Roger Mahony, zu zwei aktuellen weltkirchlichen Medienthemen Referate gehalten, die wir mit freundlicher Genehmigung dokumentieren.

Im ersten Referat greift der Kardinal die Frage auf, wer in den Medien authentisch für und im Namen der Kirche sprechen kann, weil vor allem in privaten Rundfunk- und Fernsehsendern oft extreme oder falsche Glaubenslehren als „die wahre katholische Lehre“ verbreitet werden.

Im zweiten Referat informiert der Kardinal über die Möglichkeiten und Grenzen der Glaubensverkündigung in den neuen Technologie wie Internet, Email, Online etc.

Kardinal Roger
Mahony,
Erzbischof von Los
Angeles

Wer spricht für die Kirche?

Die Frage „Wer spricht für die Kirche?“ ist sehr komplex angesichts der Situation, in der wir uns heutzutage befinden. Zwar stimmt es, daß die Bischöfe für die Kirche sprechen - gemeinsam in Gremien oder als Oberhirten der Diözesen -, aber wahr ist auch, daß es viele andere Stimmen gibt, die heute in der Kirche sprechen. Manchmal sieht es so aus, als hätte die Pflege verschiedener Charismen im Dienst am Leib Christi zu einer Kakophonie geführt und nicht zu größerer Harmonie in Glaube, Hoffnung und Liebe! Aber der Geist wird nicht ausgelöscht (1 Thess 5,12-25). Wenn wir die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes stets wahrnehmen sollen, müssen wir bereit sein, diesen vielen Stimmen in der Kirche Gehör zu schenken. Aber heute, wie zu allen Zeiten, müssen wir klug urteilen und deutlich unterscheiden. Einige der Stimmen, die in der Kirche sprechen, sind eindeutig aus der Kirche und sprechen zum Nutzen der Kirche - vernünftige und vom Heiligen Geist geleitete Theologen im Dienste Christi und seiner Kirche, Märtyrer ihrer Zeit, heilige Frauen und Männer, die durch ihr persönliches Zeugnis für das Kreuz Christi sprechen, prophetische Stimmen, die uns auffordern, Wege einzuschlagen, die wir auf unserer Reise zur Vollendung des Gottesreiches manchmal lieber nicht gehen würden.

Gleichzeitig müssen wir erkennen, daß einige der vermeintlich katholischen Stimmen, die den Eindruck vermitteln, für die Kirche zu sprechen, dies in Wirklichkeit nicht tun. Aber wer entscheidet das? Früher war die Antwort auf diese Frage sehr viel klarer. Sie ist nicht ganz so klar in einer Zeit wie der unseren, in der man Werte wie freie Meinungsäußerung, Dialog und offenen Gedankenaustausch hochhält. Gerade in einer Welt, in der eher Pluralität als Einhelligkeit herrschen und die sich mehr mit Veränderung als mit Dauerhaftigkeit befaßt, muß die Frage gestellt werden: „Wer spricht für die Kirche?“

Die Frage ist um so komplexer, weil es in diesen Zeiten der „Revolution von Information“, d.h. „des elektronischen Zeitalters“, viele gibt, die zwar die Mittel zur Bildung der öffentlichen Meinung über Dinge haben, die den katholischen Glauben und das Leben von Katholiken betreffen, denen es jedoch an Sachverstand fehlt, dies auch zu tun. Im Leben der Kirche gibt es viele, die Zugang zu leistungsfähigen Kommunikationsmitteln haben und sich den Anschein geben, für die Kirche zu sprechen. Sie tun dies, indem sie z.B. das Wort „katholisch“ dem Namen ihrer Organisation oder ihrer „Seite im Internet“ hinzufügen, indem sie ihren unerschütterlichen Gehorsam gegenüber dem Heiligen Vater und dem Magisterium an die große Glocke hängen oder indem sie eine „katholische“ Stimmung oder ein solches Umfeld in ihrer Programmgestaltung schaffen.

Wir leben in einer Zeit der Bilder, Bilder, die große Macht verleihen. Bilder sprechen manchmal lauter als Worte. Viele unserer katholischen Gläubigen und auch andere gehen häufig davon aus, daß ein Katholik, der Zugang zu öffentlichen Medien hat, auch *ipso facto* den Sachverstand besitzt, über alle katholischen Angelegenheiten zu sprechen. Dieser Eindruck wird von Einzelpersonen und von Gruppen vermittelt, die eine große Bandbreite „katholischer“ Perspektiven repräsentieren (von ganz links bis weit rechts). Manchmal attackieren jene, die zwar Zugang zu öffentlichen Medien haben, jedoch kaum oder gar keinen Sachverstand in katholischer Theologie oder Kirchenlehre besitzen, die rechtmäßige Autorität der Kirche. Der Inhalt ihrer Botschaft ist oft ungenau und/oder irreführend, und in der Art, wie sie übermittelt wird, schwingen Wut, Erbitterung und persönliche Attacken mit. Ironischerweise glaubt man, daß vieles hiervon der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, der „wahren“ Kirche nützlich ist.

In der Kirche hat es immer unterschiedliche Stimmen gegeben. Offener Gedankenaustausch, engagierter Dialog und das Recht auf freie Meinungsäußerung, die für unsere Zeit charakteristisch sind, sind lobenswerte Errungenschaften, auch wenn so manches Mal Mißbrauch damit getrieben wird. Doch wenn diese Errungenschaften der Aufgabe dienen

sollen, den Leib Christi, die Kirche zu bilden und zu erbauen, dann müssen sie verantwortungsvoll und klug genutzt und gepflegt werden. Ich möchte daher behaupten, daß neben der Frage „Wer spricht für die Kirche?“ die entscheidende Frage in unserer heutigen Zeit lautet: „Wie sprechen wir in der Kirche?“

Wie fördern wir in der Kirche - insbesondere wir Oberhirten und Kirchenleute - eine Form der Kommunikation, die den Reichtum unserer katholischen Tradition im Lichte der verschiedenen Bedürfnisse und Ansprüche der heutigen Kirche und Welt verkörpert? Wie bringen wir in der Kirche das lebendige Wort Gottes zum Ausdruck, das mehr ist, als alle Worte fassen können? Wie bringen wir das lebendige Wort Gottes in unserem Umgang miteinander zum Ausdruck, daß wir wahrhaft der Leib Christi sein und ihn zum Ruhme Gottes erbauen können?

Einer der größten Reichtümer unserer katholischen Kirche ist ihre Tradition der Unterscheidung. Der heilige Paulus nennt klar und deutlich die Kriterien, anhand derer die Christengemeinde die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes in ihrer Mitte erkennen kann: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22). Auch das Fehlen des Heiligen Geistes wird von Paulus hervorgehoben, als er das Begehren des Fleisches, das sich gegen den Geist richtet, beklagt (Gal 5,17). In frühchristlichen Jahrhunderten schrieb Johannes Cassianus die *Collationes*, in denen er die Regeln zur Unterscheidung der Geister aufstellte und Richtlinien festlegte, wie der Christ die Gegenwart des Heiligen Geistes, aber auch das Fehlen dieser Gegenwart erkennen könnte. Darüber hinaus besitzen wir das großartige Vermächtnis des heiligen Ignatius von Loyola über die Unterscheidung der Geister.

Viele Ansätze zur Unterscheidung in unserer Tradition sind jedoch ein bißchen zu sehr auf die persönliche Beziehung des Einzelnen zu Gott gerichtet und laufen vielleicht so Gefahr, zu individualistisch zu werden. Die Strukturen der Kirche, ihre Ordnungen zu Gottesdiensten, Gebet, Priesteramt und Lehre, ihre Forderungen für das Leben eines Katholiken in Kirche und Welt - sie alle bieten auch Hilfsmittel für eine deutliche Unterscheidung. Ich möchte behaupten, daß sich die heutige Kirche intensiv darum bemühen muß, Strukturen zu schaffen, die den Laien in unserer Kirche bei der Aufgabe und der Gabe der Unterscheidung helfen - man könnte dies als gemeinschaftliche Unterscheidung bezeichnen -, damit sie mit weitaus mehr Scharfsinn herausfinden können, was als „katholisch“ gilt. Ich bin durchaus der Meinung, daß die jeweiligen Bischofskonferenzen den Gebrauch des Begriffs „katholisch“ in den verschiedenen Medien regeln müssen, doch gleichzeitig sollten wir uns künftig auch mehr gemeinsam engagieren, die Katholiken unserer Zeit in

den kirchlichen Traditionen der Unterscheidung der Geister zu erziehen und auszubilden.

Der unterscheidende Katholik wäre dann in der Lage, die Person, die für die Kirche spricht, durch die Art, *wie* diese Person spricht, zu erkennen. Sind die Gaben, die Früchte, die Ernte des Geistes in der Botschaft und im Medium gegenwärtig? Oder zeugt die Botschaft von Furcht und Entzweiung, schwingen in ihr Erbitterung und Hochmut mit, während sie gleichzeitig an die Tugenden der Demut und des Gehorsams appelliert? Das unterscheidende Herz des Katholiken würde ebenfalls erkennen, daß der Zugang zu öffentlichen Medien keine Garantie für Sachverstand in katholischer Theologie oder Kirchenlehre ist.

Diejenigen, die für die Kirchen sprechen, sind aufgefordert, in Übereinstimmung mit den Gaben und Früchten des Geistes miteinander zu kommunizieren. Damit meine ich, *wie* sie sprechen sollen, ungeachtet dessen, *was* gesagt, gelehrt oder geschrieben wird. Aber wir müssen uns auch darüber im klaren sein, welcher „Natur“ das Gesprochene, Gelehrte oder Geschriebene ist bzw. welchen „Stellenwert“ es hat. Der Hirtenbrief eines Bischofs über das Priesteramt hat ein anderes Gewicht als die Instruktion eines Päpstlichen Rates oder einer Römischen Kongregation, ganz zu schweigen von dem Unterschied, der zwischen diesen und einer festen Lehre des Magisteriums besteht. Wir täten gut daran, den Stellenwert bzw. die „Verbindlichkeit“ des Gesagten sehr genau zum Ausdruck zu bringen, damit nicht unsere Vorliebe für die eine oder andere Art kirchlicher Struktur vom unbesonnenen und nicht unterscheidenden Zuhörer bzw. Zuschauer als „Kirchenlehre“ interpretiert wird. Dafür muß man allerdings auch wissen, welche Autorität derjenige hat, der für die Kirche spricht.

Priester und Bischöfe können nicht davon ausgehen, daß die Gnade ihres Amtes allein genügt, um für die Kirche zu sprechen. Ich möchte behaupten, daß diejenigen von uns, die Kraft ihres Amtes für die Kirche sprechen, dies aufgrund unseres vom Hl. Geist inspirierten *Sachverstands* in Fragen des katholischen Glaubens und Lebens und nach entsprechender *Rücksprache* mit jenen tun, deren Rat sich als wahr und zuverlässig erwiesen hat, und dabei *Kompromißbereitschaft* sowie *Achtung* vor dem anderen zeigen. Wenn diejenigen, die kraft ihres Amtes in dieser Weise für die Kirche sprechen, dann gedeiht die Gnade ihres Amtes. Wenn unterschiedliche Stimmen in dieser Weise in der Kirche sprechen, dann sind sie es wert, daß wir ihnen Gehör schenken. Gemeinsam werden wir zu Werkzeugen des Wortes Gottes, das mehr ist als alle Worte fassen können, wir werden zu Vorbildern dafür, wie wir in der Kirche sprechen sollen, um Christi Leib zu erbauen. Wenn wir in dieser Weise sprechen, dann versetzen wir den gläubigen Laien in die Lage zu unterscheiden,

wer und was sein Vertrauen und seinen Gehorsam verdienen, wenn er „im Internet surft“ oder sich durch eine Flut von Programmen „zappt“, die sich alle als „katholisch“ bezeichnen.

Ich bin davon überzeugt, daß die Frage „Wer spricht für die Kirche?“ nur im Lichte einer Theologie des Heiligen Geistes beantwortet werden kann. Unser Heiliger Vater, Papst Johannes Paul II., hat 1998 als das Jahr der Besinnung auf die Person des Heiligen Geistes in der Dreifaltigkeit bezeichnet. Der Geist wohnt dem gesamten Leib Christi inne. Niemand innerhalb der Kirche, weder Einzelpersonen noch Gruppen, hat einen Alleinanspruch auf den Geist. Die Gegenwart des Geistes zeigt sich in den üppig gedeihenden Gaben und Früchten einer reichen Ernte (vgl. Gal 5,22).

In der Geschichte hat es *heilige Männer* und Frauen gegeben, die mit großer Wirkung für die Kirche gesprochen haben und folglich von der Kirche als Personen anerkannt wurden, die Wichtiges zu sagen hatten. Natürlich sprachen die Heiligen und Weisen „über“ die Kirche und „zur“ Kirche. Aber sprachen sie zumindest in gewissem Sinne nicht auch „für“ die Kirche?

Letztendlich würden wir gut daran tun, uns auf das alte Diktum zu besinnen: *lex orandi, lex credendi*. Dieses weise Wort sagt uns, daß unser Gebet und unser Glaubensleben am besten zum Ausdruck bringen, was das Wesen unserer katholischen Identität und unseres katholischen Glaubens ausmacht. Insofern ist es in mancherlei Hinsicht der in Treue zum Wort und Sakrament versammelte Leib Christi, der am besten für die Kirche spricht. Und weil der Bischof die Aufgabe hat, über den Glauben der Ortskirche zu wachen, in Gemeinschaft mit Glaube, Hoffnung und Liebe der gesamten Kirche in der ganzen Welt, kommt ihm eine einzigartige und unersetzbare Aufgabe zu, für die Kirche zu sprechen.

Kardinal Roger
Mahony,
Erzbischof von Los
Angeles

Katholische Computer-Kultur in den Vereinigten Staaten

Mit diesem kurzen Vortrag möchte ich einige Einsichten weiterentwickeln, die ich dem Päpstlichen Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel bereits bei zwei früheren Gelegenheiten ausgeführt habe, und zwar im März 1996 zum Thema „Religiöse Information und Evangelisierung in den nordamerikanischen Datennetzen“ und im Februar 1997 unter dem Titel „Weiterführende Gedanken über die Möglichkeiten der Kirche in Internet-Systemen“. In beiden Vorträgen betrachtete ich die vielen kirchlichen Anwendungsmöglichkeiten der neuen Technologien wie Internet, E-Mail, katholische Online-Dienste etc. Ich erklärte, warum die Kirche meiner Meinung nach den neuen Technologien aktiv entgegengehen muß, um sie für die Evangelisierung zu nutzen. Die Gründe dafür sind heute noch gültig und auch die mit den neuen Technologien verbundenen Probleme, die ich in den beiden Referaten und auch an anderer Stelle angesprochen habe.

Meine kurzen Anmerkungen heute trage ich abermals im Sinne und Geiste des Apostolischen Schreibens *Evangelii Nuntiandi* von Papst Paul VI. und der Enzyklika *Redemptoris Missio* von Papst Johannes Paul II. vor, die uns ermutigen, geeignete und wirksame Mittel zur Verkündigung des Evangeliums zu finden, um in der heutigen Zeit an dem Erlösungsauftrag Christi mitzuwirken. Angesichts der Geschwindigkeit, mit der sich die neuen Technologien ausbreiten, und in Anbetracht der Tatsache, daß die Kirche auf Hörfunk, Film und Fernsehen bisher relativ geringen Einfluß nehmen konnte, kann ich nicht umhin zu fragen, ob die Möglichkeit, die Entwicklung der Medien zu lenken und positiv zu beeinflussen, uns nicht davonläuft. Es war der Päpstliche Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, der uns mit der Pastoralinstruktion *Aetatis Novae* erinnerte: „Die Medien könnten in der Tat genauso dazu verwendet werden, das Evangelium zu verkünden wie es aus den Herzen der Menschen zu verdrängen“ (4). Wenn wir im kommenden dritten christlichen Jahrtausend das Evangelium wirksam verkünden wollen, und es nicht aus den Herzen verdrängen lassen wollen, müssen wir, wie ich meine, die Gelegenheiten nutzen und die Herausforderungen annehmen, vor die uns die neuen Technologien stellen.

Die *katholische Computer-Kultur* in den Vereinigten Staaten ist Teil dieser „neuen Kultur“, die infolge der modernen Kommunikationsmittel entstanden ist (*Redemptoris Missio* 37). Kultur kann als die Gesamtheit

der Mittel verstanden werden, mit denen Personen und Gemeinschaften der Gnade und der Aufgabe gerecht werden, wahrhaft menschlich zu sein und zu werden. Eine katholische Kultur bzw. eine Kultur, in der katholischen Überzeugungen und Werten ein hoher Wert beigemessen wird, erkennt an, daß diese Gnade und Aufgabe auch beinhaltet, der Person Christus gleich zu werden, vereint in Gemeinschaft mit Gott und anderen. Eine *katholische Computer-Kultur* ist demnach eine Kultur, in der neue Kommunikationswege, neue Sprachen, neue Techniken und eine völlig neue Psychologie dazu dienen, authentischer menschlich zu sein und zu werden: ein durch das Licht Christi und durch das Leben des göttlichen Geistes beseeltes, erleuchtetes, geleitetes, geheiltes und verändertes Menschsein.

Daher ist es ein großer Grund zur Freude, in den Vereinigten Staaten das Entstehen einer sogenannten *katholischen Computer-Kultur* zu erleben. Gleichzeitig müssen wir jedoch eingestehen, daß wir mit der schnellen Entwicklung der Computer-Kultur in den USA und in anderen Teilen der Welt nicht Schritt halten können. Die Tatsache, daß wir ein wenig hinter der Entwicklung zurückbleiben, hat positive und negative Seiten. Wie die zweitausendjährige Geschichte der Kirche zeigt, ist nicht jede Veränderung mit Fortschritt gleichzusetzen. Abwarten ist meist die weisere Entscheidung. Wenn wir aber in dieser neuen technologieorientierten Kultur vorsichtig die Spreu vom Weizen trennen, dürfen wir den Anschluß an die für uns vorteilhafte Entwicklung nicht verpassen und unsere Chance nicht vergeben, die christliche Botschaft und die authentische Lehre der Kirche zu verbreiten.

Wie und wo nutzt die *katholische Computer-Kultur* in den USA heute die Gelegenheiten, die von den sich schnell entwickelnden Informationssystemen angeboten werden? In relativ kurzer Zeit hat sich die Sprache der Computernetze und des Internets von Fachsimpeleien unter Eingeweihten zu einer Sprache entwickelt, die zum Alltag von Millionen geworden ist. Der Bereich der *katholischen Computer-Kultur* ist in den USA zur Zeit so umfangreich, daß das Überblicken dieser „neuen Kultur“ eine genauso große Herausforderung ist, wie das Überblicken einer anderen katholischen Medienkultur wie Presse, Hörfunk und Fernsehen. Hinzu kommt noch das Problem der Veränderlichkeit der Computer-Kultur; sie entwickelt sich so schnell, daß Berichte über den „neuesten Stand der Technik“ wenige Monate später schon wieder veraltet sind!

Es ist eine Tatsache, daß immer mehr Menschen und Organisationen Web-Seiten erstellen und ansehen, E-Mails austauschen, an Diskussionsforen teilnehmen und Dateien „herunterladen“. Auch offizielle Dokumente der Kirche, wie z.B. der *Katechismus der Katholischen Kirche*, die *Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils*, die Päpstlichen Enzykliken

sowie Hirtenbriefe, sind als „Downloads“ erhältlich. Außerdem können Protokolle der Sitzungen verschiedener Online-Diskussionsgruppen sowie Mitteilungen des örtlichen Pastors an seine Gemeinde in Form von Medienclips oder etwa die Partitur, die für die Feier der Osternacht einstudiert werden soll, vom Anwender heruntergeladen werden.

Einen Hinweis auf die sich ausweitende Form der *katholische Computer-Kultur* in den USA geben kürzlich erschienene Bücher (die angesichts der rasenden Entwicklung möglicherweise schon wieder veraltet sind). In *Catholicism on the Web* von Thomas C. Fox (Holt, 1997, 468 S.) werden z.B. einige hundert Web-Seiten in 18 Kategorien aufgeführt, wobei jede auf etwa ½ bis 2 Seiten erläutert sind. *The Catholic Internet: USA Edition* von Tim De Ryan (Fabian, 1997, 163 S.) gibt einen Überblick über URLs und E-Mail Adressen. Außerdem erschienen ist *Catholics on the Internet* von Brother John Raymond (Prima Publishing, 1997, 436 S.).

Es gibt auch „katholische“ Homepages, Suchmaschinen und Web-Seiten für verschiedene geistliche Einrichtungen wie NCCB, Campus Ministries, Missions, Birthright. Zudem gibt es mehr als 100 Web-Seiten von [Erz-]Diözesen in den USA. Hunderte von Web-Seiten der Gemeinden, Schulen und Hochschulen. Daneben werden Web-Seiten für religiöse Gemeinschaften und Diözesanseminare eingerichtet, denen sich ein völlig neues Feld im Hinblick auf den Priesternachwuchs eröffnet.

Außerdem gibt es Hunderte von persönlichen Homepages mit „katholischem“ Inhalt, wobei die Qualität des Inhalts und das Erscheinungsbild der Seiten variiert. Im allgemeinen wird von Multimedia (Grafik, Sound, Animation) reger Gebrauch gemacht. Allerdings sind die interaktiven Funktionen normalerweise begrenzt (z.B. Message-Boards, Feedback an Webmaster). „Katholische“ Web-Seiten sind häufig von den persönlichen Neigungen des Anbieters geprägt. Da viele Web-Seiten mit Werbung gesponsort bzw. unterstützt werden, können die Werbenden/Sponsoren möglicherweise den Inhalt übermäßig beeinflussen. Zudem wird oft der Eindruck vermittelt, daß die Kirche mit den Sponsoren/Werbenden, die hinter diesen „katholischen“ Seiten stehen, in irgendeiner Weise in Verbindung stehen. Bei vielen „katholischen“ Seiten haben Anwender die Möglichkeit, selbst Links hinzuzufügen, die allerdings in der Regel von schlechter Qualität sind. Einige dieser Links sind aufgrund der Weiterentwicklung des Netzes überholt, und die Links in den Verzeichnissen und Suchmaschinen unterscheiden nicht zwischen „echten“ und „nicht echten“ „katholischen“ Web-Seiten. Alles unter dem Stichwort „katholisch“ wird „beim Surfen durch das Netz“ gleichgesetzt. Häufig ist nicht genau festzustellen, wer hinter diesen Web-Seiten steckt und woher sie stammen (aus den USA oder aus dem Ausland).

Neben diesen verschiedenen Web-Seiten gibt es „katholische“ Online-

Diskussionsgruppen mit Message-Boards und E-Mail Listen, die auch Gelegenheit für Online-Gespräche geben. Diese Diskussionsgruppen haben den Vorteil, daß sie einer breit gefächerten Teilnehmergruppe eine Stimme verleihen. Allerdings stößt man auch auf viel „Unsinn“, wenn einem Ausufern der Diskussionen nicht entgegengewirkt wird.

Eine der bedeutendsten Entwicklungen der *katholischen Computer-Kultur* in den Vereinigten Staaten ist die *Resolution on Computer Networking*, die vom Committee on Communications der USCC im Juni 1997 verabschiedet und mit Zustimmung des USCC Administrative Board am 10. September 1997 (siehe ComSoc 31 Jg./1998/Heft 2/S. 183ff) veröffentlicht wurde. Die Resolution bestätigt die große Bedeutung der Computernetze, insbesondere des Internets, als neues Instrument zur Verkündigung des Evangeliums. Gleichzeitig weist die Resolution auf einige besorgniserregende Aspekte bezüglich des Mißbrauchs dieser Instrumente hin, der sie vom Dienst an der Wahrheit und am Gemeinwohl entfernt.

Jetzt, da ich einmal mehr meine persönliche Überzeugung geäußert habe, daß Computernetze für die Verbreitung der christlichen Botschaft und der authentischen katholischen Lehre von hohem Wert sind, möchte ich vor den Formen des Mißbrauchs warnen, die auch in der Resolution erläutert wurden. Ich möchte nicht einfach die Warnhinweise wiederholen, sondern auch meine eigenen Ansichten zu diesem Thema einbringen. (Auf einige dieser Sorgen werde ich in der Ansprache „Die Kirche und die Neue Gerechtigkeit: Die Informationsrevolution und die neuen Besitzenden und Nicht Besitzenden“ genauer eingehen, die ich bei der Konferenz „Die neuen Technologien und der Mensch: Den Glauben im neuen Jahrtausend kommunizieren“ am 28. März 1998 in Denver halten werde.)

Erstens, Informationen, seien es kirchliche oder nicht kirchliche, können in einer Weise benutzt werden, daß die Würde des Menschen verletzt wird. Schädigende und irreführende Informationen können in kürzester Zeit weite Ausbreitung finden. Wenn Informationen für Ungerechtigkeiten mißbraucht werden, wenn grundlegende Rechte der Privatsphäre nicht respektiert werden, wenn im Elektronik-Geschäft ethische Grundsätze nicht formuliert und eingehalten werden, dann wird die Menschenwürde bedroht und sogar verletzt. Es bilden sich jetzt Gruppen, z.B. Computer Professionals for Social Responsibility, die ethische Grundsätze für das Zeitalter des Internets aufstellen. Es bleibt jedoch abzuwarten, welche Autorität ihnen beigemessen wird und wer sich an die Prinzipien halten wird.

Zweitens ist ein großes Anliegen, daß das, was im Internet und an anderer Stelle als „katholisch“ deklariert ist, auch wirklich katholisch ist. Dieses Problem habe ich schon häufig in verschiedenen Diskussionen

angesprochen, und es bedarf nach wie vor einer dringenden Lösung (siehe vorangehende Dokumentation „Wer spricht für die Kirche?“).

Drittens gibt es ein Thema, dem ich an dieser Stelle nicht genügend Aufmerksamkeit widmen kann, und das in den kommenden Jahren zunehmende Aufmerksamkeit erfordern wird. Es betrifft die Frage, welchen Einfluß all diese Entwicklungen auf unsere Kinder haben. Oft ist es eine erfreuliche Tatsache, daß die Kinder bessere Computerkenntnisse besitzen als ihre Eltern oder andere Erwachsene, die meist Lichtjahre hinter der Entwicklung zurückliegen. Dies ist, wie ich meine, in der Geschichte der Menschheit eine einzigartige Wende. In früheren Epochen wurden Kenntnisse, Kunstfertigkeiten und Bräuche etc. von den Eltern an die nächste Generation weitergegeben. Heute wird der Spieß jedoch sehr oft umgedreht. Heute sind es die Kinder, die über Kenntnisse, die Sprache und das Verständnis der neuen Psychologie der elektronischen Kommunikationsnetze verfügen. Kinder erklären ihren Eltern, wie man im Netz surft, wie man E-Mails verschickt und empfängt, wie man an Online-Diskussionen teilnimmt. So weit, so gut, aber sind sie persönlich, moralisch bzw. religiös soweit entwickelt, daß sie als Teilnehmer der „neuen Kultur“ der großen Auswahl gewachsen sind? Wenn die Kinder beim Surfen im Netz oder beim Spielen am Computer mit sogenannten Cookies konfrontiert werden (Dateien auf dem Computer, in denen z.B. Informationen über bereits im World Wide Web besuchte Seiten, über Produkte, für die man sich interessiert oder die man gekauft hat, gespeichert sind), nach welchen Kriterien werden sie entscheiden, ob sie sich diesen Informationen - mehr oder weniger intensiv - zuwenden? Erwachsenen fehlt häufig die moralische Sensibilität, um in dieser neuen Kultur die Spreu vom Weizen trennen zu können. Und unseren Kindern fehlt diese Sensibilität erst recht. Ich mache mir persönlich große Sorgen, daß diese Netze zu unmoralischen Zwecken mißbraucht werden, die insbesondere unseren Kindern schaden.

Vor dem Hintergrund des ersten dieser drei Probleme wird insgesamt deutlich, daß diesbezüglich gesetzgeberische und regulierende Maßnahmen nicht nur wünschenswert sondern wirklich erforderlich sind. Zur Zeit ist praktisch alles frei zugänglich. Und es sind insbesondere Kinder, die sich damit beschäftigen, ohne dabei von einem Erwachsenen betreut zu werden oder moralische Grenzen zu kennen.

Der Bedarf an Gesetzen und Vorschriften ist insbesondere in bezug auf die Zugriffsmöglichkeiten allzu offensichtlich. Dies ist meine vierte Sorge. Der Zugriff auf Computernetze muß in der Tat gesetzlich geregelt werden, da sie bald ein unverzichtbarer Teil unseres täglichen Lebens und unserer Arbeit sein werden. Wenn die neuen Informationstechnologien der Wahrheit dienen und das Gemeinwohl fördern sollen, anstatt die

Armen und Verwundbaren zugunsten einer über Computerkenntnisse verfügende Elite auszubeuten, dann ist der durch Gesetze und Vorschriften geregelte Zugriff auf diese Systeme dringend erforderlich.

Meine fünfte und letzte Sorge bezieht sich auf die Verschiedenheit der Menschen. In Computernetzen sollten die Aspekte der Offenheit für alle, der Vielfältigkeit und der Einzigartigkeit berücksichtigt werden. Ich mache mir große Sorgen darüber, daß die „neue Kultur“, auch die *katholische Computer-Kultur* in den USA, weitgehend homogen ist. Alle Menschen haben ein Recht auf Kommunikation. Computernetze können eine Verbindung zwischen den Menschen schaffen. Diese Netze müssen für alle offen und verfügbar sein. Allerdings besteht Grund zu der Annahme, daß diese Computernetze zur Isolierung von Einzelpersonen und Gruppen führen. Die Armen und die Schwächeren und nicht zuletzt die Verwundeten haben unzureichenden oder keinen Zugriff auf die Netze, haben keine Stimme. Und in zunehmendem Maße werden die Computernetze von der englischen Sprache beherrscht, in der Millionen von Unsichtbaren und Unhörbaren auf unseren Computerbildschirmen kommunizieren. Gibt es da noch Platz für diese neuen Armen im modernen Areopag von Athen (*Redemptoris Missio*)?

Die neuen Technologien bieten uns in der Tat wunderbare Möglichkeiten, die christliche Botschaft und die authentische Lehre der Katholischen Kirche zu verbreiten. Die Art, wie die frohe Botschaft gehört und empfangen wird, orientiert sich am Empfänger. Es obliegt uns sicherzustellen, daß es nicht nur eine einzige Sprache in der „neuen Kultur“ gibt und daß Menschen aller Rassen, Klassen, Nationen und Sprachen zu diesern „neuen Kultur“ einen wesentlichen Beitrag leisten, so daß alle Völker die frohe Botschaft hören können und auch den Armen das Evangelium verkündet werden kann.

(Übersetzung aus dem Englischen: Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz)

Hubert
Feichtlbauer

Wegbereiter des Glaubenssinns – Zukunftsaufgabe für katholische Medienleute: Erforschung des sensus fidelium

Festvortrag zum 50jährigen Bestehen der
Gesellschaft Katholischer Publizisten (GKP) am
27.11.1998 in Augsburg

(...) 1. Was katholischer Journalismus bisher aus dem Leben der Kirche zu berichten hatte, war langweiliger als das, was uns noch bevorsteht.

Die Aufbruchszeit nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat unsere Zunft reichlich mit schmackhaftem Futter versorgt. Nie waren Kirche(n) und Kirchliches so stark in den Medien präsent. Aber es wird noch besser kommen. Besser heißt: Noch viel mehr Überraschendes, Unerwartetes wird über uns hereinbrechen. Und das ist ja unser Rohmaterial und nicht, wie fälschlich immer wieder behauptet, prinzipiell das Negative. Wo prinzipiell nur Negatives, Beharrendes, Entmutigendes erwartet wird, ist jede positive Nachricht von Änderung und Neuerung eine Sensation. Schon allein daraus ersieht man, welche Chancen auf unsere Kirche noch zukommen könnten!

Der Reformstau ist vom Vaticanum II nur teilweise abgebaut worden. Der Rückstau, den eifrige Kirchenbiber verursachen, wird in nicht allzu ferner Zukunft weitere Dämme brechen lassen und Überschwemmungen auslösen, die eine dürr gewordene Erde in fruchtbares Land verwandeln werden. Und wohin wird die Reise gehen? Zu mehr Dialog, mehr Partizipation, mehr Mitentscheidung aller Kirchenglieder. Reaktionäre Repräsentanten der Kirchenleitung, das ist eine unwiderlegbare Erfahrung der empirischen Soziologie, verstärken den Änderungsdruck. In Österreich ist dieser nach Kardinal König nicht zuletzt deswegen so stark geworden, weil selbst kritische Mitglieder und Beobachter eine Kirche auch mit tausend Runzeln und Fehlern noch hinnahmen, solange oben so einer wie Franz König waltete. Progressive Bischöfe lösen die Hebel, die Wälle noch mühevoll halten, und solche der gemäßigten Mitte helfen, die Fluten zu kanalisieren. Die Welt wird viel zu staunen haben und Journalisten viel zu berichten; katholische werden im Wissen dessen, worum es geht, einen Vorsprung halten, den es zu nutzen gilt.

2. Unsere Kirche wird sich dem Demokratiedruck nicht entziehen können und eine wachsende Mehrheit in ihr auch nicht entziehen wollen.

Gewiß hat Johannes Paul II. erst jüngst wieder beim Ad-limina-Besuch der österreichischen Bischöfe vor Hoffnungen auf eine Demokrati-

sierung der Kirche gewarnt und daran erinnert, daß die Wahrheit „kein Produkt einer Kirche von unten“, sondern „Geschenk des Himmels“ ist - aber er hat nicht dazugesagt, daß so gut wie alle der derzeit aktuellen Reformforderungen nicht auf das Himmelsgeschenk Wahrheit, sondern auf historisch gewordene Zuwächse zielen, die wenig Himmelslicht mehr verstrahlen. Wahr ist ja doch vor allem, daß die Kirche über den unstreitbar ewigen corpus Christi mysticum immer wieder Kleider ihrer Zeit gestreift und den Purpur römischer Imperatoren mit gleicher Selbstverständlichkeit wie später die Halskrause des feudalen Adels, aber auch den steifen Gehrock der Bürger und in den kommunistisch regierten Staaten den blauen Drillich der Fabrikarbeiter getragen hat. Immer hat die Kirche Formen ihrer Zeit in ihr eigenes Formengefüge übernommen - mit Ausnahme der Demokratie. Die nämlich hat es in ihren Reihen immer gegeben! „Über Wahrheit kann man nicht mit Mehrheit entscheiden“, lautet ein heute wohl von allen geteilter Grundsatz. Aber selbst das hat man in der frühen Kirche getan.

Immer hat man auf Konzilien abgestimmt. Immer wurden Päpste und Ordensobere gewählt. Schon vom Apostelkonzil in Jerusalem ist uns die Formel überliefert, die auch von einigen Folgekonzilien noch verwendet wurde: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen ...“ (Apg 15,28). „Der Heilige Geist und wir“: Das wäre eine schöne Orientierung auch für die Kirche von morgen. (...)

Unbestritten soll heute sein, was Hans Maier in dem zusammen mit Joseph Ratzinger 1970 geschriebenen Band „Demokratie in der Kirche - Möglichkeiten, Grenzen, Gefahren“ (Lahn-Verlag, Limburg) festgehalten hat: Glaube und Dogma gehören zum „unabänderlichen Verfassungsrecht der Kirche“ und sind keinerlei Demokratisierung zugänglich. Fundamentalregeln stehen im Staat nicht zur Disposition und schon gar nicht in der Kirche. Aber „immer hat die Kirche in ihrer Geschichte die Lebensformen ihrer Umwelt angeeignet und anverwandelt; gerade ihre Leistungen für Gesellschaft und Kultur beruhen auf dieser Nähe zur jeweiligen Zeit und Sozialität“ (S. 69). Und so hat sich auch ein „klassisches Modell kirchlicher ‚Demokratie‘“ entwickelt, das schon der heilige Cyprian (gest. um das Jahr 200) auf die Kurzformel brachte: „Nihil sine episcopo“, aber auch „nihil sine consilio vestro“ (ans Presbyterium adressiert) und „nihil sine consensu plebis“. Die Anführungszeichen beim Wort „Demokratie“ wollen wir ruhig stehen lassen, aber den Autor dieses Zitats vom „klassischen Modell kirchlicher ‚Demokratie‘“ doch auch nennen: Es ist der zweite Buchautor Joseph Ratzinger. Er sieht (genauer: sah) vier Möglichkeiten einer Gänsefüßchen-Demokratie: „Radiusbegrenzung des geistlichen Amtes“, Stärkung der Gemeinden, Ausbau der Kollegialstrukturen kirchlicher Ämter und Lehre vom Glaubenssinn.

3. Vieles in der Kirche kann (und mehr noch könnte) auch von Personen ohne geistliches Amt entschieden werden.

Ratzinger erwähnt das große kirchliche Vereins- und Verbandswesen, wo gewählte Funktionäre autonome Entscheidungen treffen, aber auch Fragen der kirchlichen Finanzverwaltung und des Bauwesens, die „auf angemessene ... demokratische Weise geregelt werden können und sollen“ (S. 37). Er stimmt aber auch Hans Maier zu, der in der „Radiusbegrenzung des geistlichen Amtes“ (Ratzinger) noch weitergehen will und eine stärkere Gewaltengliederung in der Kirche sowie eine Erhöhung des individuellen Rechtsschutzes vorschlägt: Ein Pfarrer soll vor seiner Aberufung wenigstens in einem ordentlichen Verfahren gehört werden müssen! Den Vorschlag auf Einrichtung eines kirchlichen Verwaltungsgerichtshofs hat, wie erinnerlich, schon die Würzburger Synode gemacht; er ruht bis heute unerledigt in einer kirchlichen Amtsschublade.

Es gibt (das kommt im Ratzinger-Buchbeitrag nicht vor) auch starke Indizien dafür, daß die häufige Verbindung von Leitungsaufgabe und kirchlichem Amt keine zwangsläufige ist. Der frühere Wiener Pfarrpraktiker und jetzige theologische Schriftsteller Paul Weß hat in seinem Werk „Einmütig - gemeinsam entscheiden in Gemeinde und Kirche“ (Druck- und Verlagshaus Thaur, 1998) umfangreiches Material dazu zusammengetragen. Schon im Mittelalter wurde darüber diskutiert, ob nicht das Amt einer Äbtissin ein Beweis dafür sei, daß auch Frauen das Priesteramt ausüben könnten, wogegen Thomas von Aquin und andere Kirchenlehrer einwandten, daß zwischen der Leitung einer Gemeinschaft und dem Priesteramt unterschieden werden müsse. Die heutige Forderung nach der Frauenweihe hat aber nicht zuletzt darin einen ihrer wichtigen Gründe, daß die Kirche heute alle entscheidenden Leitungsgremien mit geweihten Amtsträgern besetzt (Weß, S. 433ff). Am Beginn der Kirche waren Gemeindeleitung und Eucharistievorsitz nicht automatisch in einem Amt vereint. Im Licht solcher Überlegungen ist die Frage, ob wirklich Pfarrgemeinderäte keine Entscheidungsbefugnis haben und nur kraft Pfarrervotums beschlußfähig sein sollen, zu hinterfragen. Gleiches gilt für Pastoralräte, Priesterräte und ähnliche Einrichtungen auf allen Ebenen der katholischen Kirche. Sie sind mit mehr Verantwortung belastbar.

Die Alternativen liegen auf der Hand: Entweder es kommt zu einer Entwicklung neuer Ämter in der Kirche, wie sie viele Theologen bereits fordern (Ludwig Zauner, Walter Kirchschräger u.a.), oder es kommt zur klaren Trennung von Leitung und Amt, und Laien werden offiziell mit Leitungs- und somit Entscheidungsbefugnissen betraut. In den USA hat sich längst eine Art Mittelding entwickelt: „Lay ministry emerges as a new vocation“, wie der „National Catholic Reporter“ am 9.1.1998 schrieb.

Religionslehrer/innen, Kranken- und Sterbebegleiter/innen, Wortgottesdienstleiter/innen, Pastoralassistent/inn/en und ähnliche Berufe nehmen an Zahl und Bedeutung zu und verlangen immer lauter ein eigenes Betrauungsritual, nennen sich „lay ministers“, also „Laienseelsorger/innen“ und reklamieren eine Berufung, die jener zum Priestertum gleichzuhalten wäre. Keine Frage: Je mehr sich die Kirchenleitung gegen eine Änderung der Zulassungsbedingungen zum Priestertum sperrt, um so mehr wird dieses Weiheamt durch Entwicklungen wie die eben beschriebene in seiner Substanz geschmälert. Spannende Entwicklungen warten auf kundige Wegbegleitung durch kundige katholische Medienleute!

4. Kirchliche Ämter werden künftig im „gläsernen Haus“ besetzt werden müssen; Nuntien-Geheimdiplomatie ist out.

Das ausschließliche Recht auf Bischofsernennung besitzt der Papst, man glaubt es kaum, formal-rechtlich erst seit dem Codex Iuris Canonici von 1917. Irgendwie herrscht heute der Eindruck vor, der Heilige Geist habe diese Regelung schon einem Leo dem Großen zugespielt. Genau der aber war es, der schon vor mehr als eineinhalb Jahrtausenden die Regel aufstellte: *Quod omnes tangit ab omnibus tractari et approbari debet*, „Was alle angeht, soll von allen behandelt und gebilligt werden.“

Das galt Jahrhunderte hindurch auch von den Bischofsbestellungen. In Österreich etwa wurden bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, von den Wirren der Reformationszeit abgesehen, Bischöfe nie vom Papst bestellt, sondern entweder vom Domkapitel gewählt (Salzburg) oder vom Kaiser ernannt (Wien, Linz, St. Pölten) oder vom Salzburger Erzbischof für affilierte Bistümer bestellt (Graz-Seckau, Gurk-Klagenfurt). Auch im heute geltenden CIC heißt es (Can. 377): „Der Papst ernennt die Bischöfe frei oder bestätigt die rechtmäßig Gewählten.“ Rechtmäßige Bischofswahlen sind noch heute in der Schweiz oder auch in Salzburg (Domkapitel wählt aus Dreivorschlag des Vatikan, nicht umgekehrt) möglich. Überhaupt nichts spricht rechtlich dagegen, Diözesen grundsätzlich ein Bestellungs- oder wenigstens ein geordnetes Mitspracherecht einzuräumen. Von einer „Volkswahl“ der Bischöfe spricht heute kein ernstzunehmender Mensch, von einer Beendigung des aus dem 19. Jahrhundert stammenden unwürdigen Vorerhebungsverfahrens durch päpstliche Nuntien aber sehr wohl. Wenn die Kirche wirklich das „gläserne Haus“ sein will, als das es Johannes Paul II. bezeichnet hat, dann muß sie uns beim Bischofmachen wenigstens durch die Fenster schauen lassen. Wer sonst als wir Journalisten wären berufene Profis, dem Papst beim Fensterputz zu assistieren?

„Daß Bischofs- und Priestertum nicht auf Jesus zurückgehen, sondern Einrichtungen der Kirche sind, die um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ihren Anfang nahmen und im fünften Jahrhundert voll ausgebildet

da sind, spricht nicht von vornherein gegen sie. Es bedeutet aber, daß diese Ämter in der Zuständigkeit der Kirche liegen. Sie muß darüber befinden, wie weit sie heute noch dem Wirken der Kirche dienlich sind.“ So urteilte der Theologe Herbert Haag 1998 bei der Verleihung des nach ihm benannten Preises „Für Freiheit in der Kirche“ an Rudolf Schermann, den Gründer und Herausgeber von „Kirche intern“. Gute historische Gründe haben zur Zuweisung der Letztzuständigkeit für Bischofsbestellungen an den Papst geführt; viele sind heute noch gültig. Für Geheimniskrämerei gibt es keine mehr. Auch nicht für Justamentbesetzungen wie im Fall Innsbruck: Hier wurde ein Nachfolger von Bischof Reinhold Stecher ernannt, der von niemandem abgelehnt werden konnte und von allen loyal aufgenommen wurde - aber es mußte eben justament einer sein, der nicht auf der Vorschlagsliste Stechers stand, damit niemand die Botschaft überhören konnte: Nach euren Wünschen richte ich mich prinzipiell nicht, und wenn sie noch so berechtigt sind!

Es gibt auch keinen guten Grund, die Neubestellung kirchlicher Amtsträger und der Inhaber theologischer Lehrstühle im Regelfall von wenigen Glaubenssätzen abhängig zu machen: „Ich glaube an ‚Humanae vitae‘, die Gleichsetzung von Abtreibung und Empfängnisverhütung und das göttliche Gesetz des Frauenweiheverbots ...“ Wenn sich in diesen Belangen endlich einmal ein Wandel anbahnt, und er wird in einem künftigen Pontifikat unter Garantie nicht ausbleiben, dann werden die Medien einen kräftigen Anteil an einer solchen Entwicklung für sich buchen können. Auch Bücher sind Medien, und immerhin steht schon in der 1980er Version des Katholischen Soziallexikons (Tyrolia/Styria), daß „das demokratische Prinzip der biblischen Vorstellung von der Kirche als dem Volk Gottes angemessener“ scheine „als ein hierarchischer Patriarchalismus mit feudaler und absolutistischer Grundtendenz“.

5. In der Kirche von morgen werden die Gewichte der Macht neu und besser verteilt sein.

Macht ist kein unmoralisches Gut. Es eignet sich nicht als Schimpfwort. Macht ist Befugnisausübung; ohne sie ist jede Gemeinschaft zu Chaos und Anarchie verurteilt. Auch in der Kirche muß und wird es weiterhin Macht und Machtträger geben. Die heutigen Kirchenstrukturen sind Ergebnis eines langen historischen Prozesses. Man kann und soll ihn ruhig als providentiell betrachten. Aber es ist ein Prozeß, kein Stiftungsakt. Am Anfang standen kollegial-synodale Leitungsorgane. Mit dem Größerwerden der Kirche trat immer stärker das Papstamt als Schutzorgan der Einheit hervor. Des Ringens der Päpste mit Kaisern, Königen und Fürsten um Wahrung des geistlichen Vorrangs erinnern wir uns mit Sympathie oder doch Verständnis, des gedemütigten Kaisers im härenen Büssergewand von Canossa schon eher mit Gefühlen der

Peinlichkeit. Höhepunkt päpstlicher Machtansprüche war vor 700 Jahren die Bulle „Unam sanctam“ Bonifaz' VIII. („Insgesamt ist es notwendig für jedes menschliche Wesen, sich dem römischen Papst zu unterwerfen ...“); aber erst das Erste Vatikanische Konzil schrieb diese Machtfülle ins kirchliche Gesetzbuch.

Ein bißchen undankbar war dies gegenüber dem Konzil von Konstanz, das im 15. Jh. einerseits den Vorrang der Konzilsidee bekräftigt, andererseits aber Papsttum und Kirche durch Absetzung dreier Parallelpäpste vor dem Zerfall gerettet hatte. Damals wurde auch beschlossen, alle zehn Jahre ein Konzil abzuhalten, um den Weg der Kirche gemeinsam zu besprechen: Ob die Kirchenspaltung durch die Reformation passiert wäre, wenn man an diesem Beschluß festgehalten hätte? Eine Frage, die sich nicht nur der langjährige einstige Vorsitzende der US-Bischofskonferenz, Erzbischof John R. Quinn von San Francisco, öffentlich stellte.

Erzbischof Quinn kam in einer Vorlesung in Oxford 1998 auch zu dem Schluß: „Subsidiarität ist nicht nur eine Idee unserer Zeit, sondern sie ist dogmatisch begründet.“ Der in Artikel 79 der Enzyklika „Quadragesimo anno“ von Pius XI. 1931 proklamierte „höchstgewichtige sozialphilosophische Grundsatz, an dem nicht zu rütteln und zu deuteln ist“, besagt bekanntlich, daß „jedwede Gesellschaftstätigkeit ihrem Wesen nach subsidiär ist“. Der einzelne kommt vor dem Staat, die kleinere vor der übergeordneten größeren Gemeinschaft, und „oben“ soll nur geschehen, was „unten“ nicht leistbar ist.

Immer mehr katholische Theolog/inn/en fordern die Anwendung dieses Arbeitsteilungsprinzips auch auf die Strukturen der Kirche. Das aber würde in weiterer Folge wohl auch bedeuten, daß die Einbindung des Papstamtes in die Kollegialität der Bischöfe, wie sie auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil erfolgte, auf einem künftigen ökumenischen Konzil noch ergänzt werden muß durch Einbindung aller Getauften und Gefirmten in die Entscheidungspyramide der Kirche. Der innerkirchlichen strukturellen Dreifaltigkeit von Papstamt und Priester- bzw. Bischofsamt fehlt die dritte Falte im Sinne von Paulus (Kol 3,12), wonach alle Gläubigen „heilige und geliebte Auserwählte“ sind. Im Ersten Petrusbrief lesen wir (1 Petr 2,9): „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk ...“ Und in der Pfingstpredigt des Petrus in Jerusalem wird die Verheißung Gottes nach dem Propheten Joel zitiert (Apg 2,17f): „Ich werde von meinem Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und eure Töchter werden Propheten sein ... Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen ...“ Was dort für die „letzten Tage“ angekündigt war, erklärt Petrus für erfolgt durch das Sterben und Auferstehen Jesu Christi.

Folgerichtig kommt die Dogmatische Konstitution über die Kirche aus Vaticanum II zu dem Schluß, der auch im Katechismus der Katholischen Kirche (KKK 92) festgeschrieben ist: „Die Gesamtheit der Gläubigen ... kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien (hier wird nun ein Zitat von Augustinus eingearbeitet) ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes ... den einmal den Heiligen übergebenen Glauben unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an“ (Lumen gentium 12).

Das ist der Schlüsselsatz zu unserem Thema, womit gleichzeitig mein Schlußkapitel eingeläutet wird: die Berufung des ganzen Gottesvolkes, also auch des nichtgeweihten Teils davon, zur Ermittlung und Bezeugung des Glaubens und die Quelle für diese Berufung: der allen verheißene Glaubenssinn, *sensus fidelium*.

Schon nach heute geltender Lehre kann der Papst zwar „*ex sese*“ (der berühmte Zusatz im Primatstext von Vaticanum I) Glaubenswahrheiten verkünden, er braucht also nicht die nachträgliche Zustimmung der gesamten Kirche dazu - aber er muß sich vorher des gemeinsamen Glaubenssinns vergewissern, spricht also nicht *ex consensu ecclesiae*, wohl aber *cum consensu ecclesiae*. „Der Papst kann nur insoweit unfehlbar sein, als ihn die Kirche als den sprechenden Mund und Zeugen ihrer eigenen Unfehlbarkeit anerkennt“, schreibt Walter Kasper (in dem von Hans Küng herausgegebenen Buch „Fehlbar? Eine Bilanz“, Zürich 1973, S. 84). Es gibt einen *sensus fidei*, d.i. die Fähigkeit des (der) einzelnen zum Glauben. Daraus ergibt sich der *sensus fidelium*, d.i. das, was die Mitglieder der Kirche glauben. Aus beiden ergibt sich der *consensus fidelium*: die Übereinstimmung der Glaubenden hinsichtlich einer bestimmten Glaubenswahrheit (nach Weß, „Einmütig“, S. 399). Im 19. Jahrhundert (und von einigen Mitgliedern der Glaubenskongregation noch heute) wurde *sensus fidelium* gewissermaßen als „Echo des Lehramtes“ verstanden, aber schon damals widersprach einer solchen Auffassung John Henry Newman, der unter Hinweis auf die Konsultation der Bischöfe vor der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens durch Pius IX. 1854 die Position vertrat, daß „die Gemeinschaft der Gläubigen einer der Zeugen für die Tatsache der Überlieferung geoffenbarter Wahrheiten und ... ihr consensus in der ganzen Christenheit die Stimme der unfehlbaren Kirche ist“ (bei Weß, „Einmütig“, S. 403).

Der Vorstoß Newmans blieb damals ungehört, weil, so der Vatikan, die

Gläubigen kein Recht auf Anhörung hätten. Aber Newman, der bekanntlich auch den Vorrang des individuellen Gewissens vor einer Lehre des Papstes verkündete, wurde später zur Würde eines Kardinals erhoben. Die Überlegungen dieses großen Theologen leben weiter. (...)

6. Katholischen Publizist/inn/en wird eine neue, ihr bisheriges Wirken krönende Aufgabe zufallen: in der Wegbereitung des *sensus fidelium* eine führende Rolle zu spielen.

Ich weiß nicht, wie eine gewisse (in Anführungszeichen zu setzende) „Demokratisierung“ der Strukturen und in gewisser Weise auch des Lehramtes der katholischen Kirche erfolgen könnte. Wir wissen es heute wohl alle nicht. Aber ich wage die Prophezeiung: 4.000 Bischöfe in aller Welt werden es in einer nahen Zukunft nicht mehr hinnehmen, daß alle wichtigen Personalentscheidungen in Rom fallen, aber auch nicht, daß detaillierte Aussagen zu Glaubens- und Sittenlehren vom Papst gemacht werden, ohne daß er sie in einem kirchenrechtlich geordneten Verfahren dazu befragt hätte. Und 4.000 katholische Bischöfe werden in einem solchen Ermittlungsverfahren auch den Glaubenssinn von einer Milliarde Katholik/inn/en berücksichtigen, damit nicht Entscheidungen zustandekommen, die von 70 Prozent der Beichtväter, 80 Prozent der katholischen Eheleute und 90 Prozent der Moraltheologen abgelehnt werden. Diese Angaben hat der Moraltheologe Hans Rotter SJ (in „Kirche intern“ 7/1998) im Hinblick auf das Verbot künstlicher Empfängnisregelung in „*Humanae vitae*“ gemacht.

Auch die Aussagen des Lehramtes zur Stellung der Frau in der gottgewollten Ordnung der Kirche stimmen heute vielfach mit dem Glaubenssinn des katholischen Volkes nicht mehr überein. Versuche des Lehramtes, durch autoritäre Direktiven Millionen Gläubige von vermeintlichen Irrwegen wieder zurückzuholen, sind zum Scheitern verurteilt. Auch Vertreter des Lehramtes können irren. Auch Päpste können irren wie jene 32 Bischöfe von Rom, die das Kastrieren jugendlicher Sänger für menschenrechtskonform erklärten. Machtvoll bricht schon heute der Anspruch des Gottesvolkes hervor, mit seinen Freuden und Ängsten, seinen Zweifeln und Gewißheiten von der Kirchenleitung ernst genommen zu werden. Auf dem Wiener Seelsorgerkongreß 1935 konnte ein Redner (Prof. Nicolussi) noch unwidersprochen verkünden: „Es ist katholischer, mit dem Bischof im Irrtum als gegen den Bischof in der Wahrheit zu schreiten.“ Inzwischen haben wir bei Thomas von Aquin (Kommentar zum 4. Buch der Thesen von Peter Lombard) nachgelesen: „Es ist besser, exkommuniziert zu sein, als das Gewissen zu verletzen.“

Immer häufiger begegnen wir heute Äußerungen des Kirchenvolkes zu Strukturproblemen der Kirche, aber auch zu grundsätzlichen Glaubens- und Sittenfragen. Umfragen in den USA haben laut „National Catholic

Reporter“ vom 4. September 1998 ergeben, daß unter den Katholik/inn/en der USA klare Mehrheiten für einen Vorrang des Gewissens vor Papstentscheidungen sind, und zwar nicht nur bei liberalen (87 Prozent) und gemäßigten (80 Prozent), sondern auch bei konservativen Kirchenmitgliedern (57 Prozent). Ähnlich klare Verhältnisse hat die Ermittlung von „Meinungsbildern“ unter den von den Bischöfen ernannten Teilnehmern am Delegiertentag der katholischen Kirche in Österreich im Oktober 1998 ergeben: Satte Dreiviertelmehrheiten bejahten eine gewissensgeleitete Sexualmoral, Diakoninnen, Priesterweihe für *virī probati*, Einbeziehung der Ortskirchen in Bischofsbestellungen und pastorale Entscheidungen, Beschlußrechte für Pfarrgemeinderäte u.a. Der Münchner Religionsphilosoph Eugen Biser zeigte sich „überzeugt“ davon, daß dadurch das weltkirchliche Klima beeinflußt werde. Und Biser lobte Österreichs Bischöfe, die erkannt hätten: „Sie sind primär für den Glauben des Volkes da und erst in zweiter Linie zur Vertretung der Interessen des Heiligen Stuhls.“

Primär fürs Kirchenvolk da: Hier liegt wohl auch das Stichwort für die Aufgaben katholischer Publizist/inn/en, denen das Leser- und Hörer- und Seherinteresse als Orientierungsmarke ja nicht unvertraut ist. Sie können und sollen *sensus fidelium* nicht produzieren oder präjudizieren. Aber sie können und müssen Wegbereiter und Artikulierungshelfer bei dessen Ermittlung und Verbreitung sein. Von ihnen ist deshalb zu fordern, daß sie sich mit dem unverzichtbaren Rüstzeug von Kenntnissen der Theologie, der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes wappnen, um künftigen Anforderungen gewachsen zu sein. Denn von ihnen ist auch mehr denn je zu erwarten, was kluge Vor- und Mitdenker unseres Berufes schon bei früheren Jubiläen des VKPD eingefordert haben: Mut zum Neudenken und zum Experiment: „Das Klima der Ängstlichkeit muß weg!“ (Hermann Boverter). Die ökumenische und die internationale Dimension christlicher Medienarbeit wird immer wichtiger (Günther Mees). Daß unsere Arbeit damit nicht leichter, sondern schwieriger wird, darf uns nicht entmutigen (Otto Roegele). Wir dürfen von unserer Verantwortung für die Kirche nicht davonlaufen (Michaela Pilters in der heutigen Festschrift).¹ Aber wahr ist, was Christian Frevel im heurigen Vorwort¹ festhält: Auch nichtkonforme Meinungen sind verkraftbar, ja potenzierbar und daher willkommen!

¹ „STANDORTE“, Katholische Journalisten beziehen Stellung. 50 Jahre Gesellschaft Katholischer Publizisten (GKP), Hg. GKP, Aschendorff, Münster 1998.

Renewing the Mind of the Media

Statement on Overcoming the Exploitation of
Sex and Violence in Communications from the
U.S. Catholic Bishops

Introduction

The media have such potential to bring truth and beauty into the lives of billions of people that we cannot permit them to be the arena of those who would pervert God's gifts of the body and sexuality. While today's large media conglomerates seem beyond the reach of the influence of the ordinary person, we still dare to hope, through the grace of God (whose power made the wonders of communication possible) that all those who work in or use the media will unite to magnify God's glory and to eliminate everything that would diminish his image in creation.

Because of their enormous power to shape humanity's destiny, the means of social communication are of considerable interest to the Church. As the Second Vatican Council acknowledged, the media are capable of leading the human race upward or to ruin (cf. Second Vatican Council, *The Decree on the Instruments of Social Communications* [Inter Mirifica], no. 11).

Contemporary means of communication have made the depiction of pornography and graphic, gratuitous violence more intense and widespread. Though not legally obscene or as offensively violent, nearly equally objectionable uses of sex and violence have become prevalent even in some forms of mainstream media. Short of these extremes, the media often use sex and violence in a frivolous and titillating way that causes a great deal of concern because it pervades the media, both news and entertainment programs. All of this has contributed to the loss of a sense of an objective right and wrong in these matters.

Pornography, excessive violence, and other irresponsible uses of sex and violence in the media gravely harm the moral and psychological health of both society as a whole and its individual members - children and adults. Even people who do not consume a great deal of media are well aware that they live in a society whose environment and values are affected by media influence for good or ill, and they can be affected themselves, even indirectly.

Today the media affect our lives more than ever. The Internet, unknown to most until quite recently, is now an essential tool for business education, and other kinds of communication. CD-Rom technology puts at our fingertips whole libraries and creates learning paths that enable users to grasp complex and unfamiliar subjects. Through satellite

delivery and cable systems, consumers have access to many more TV channels, resulting in the availability of entertainment and information „on demand“. New channels, devoted to topics such as history, government, education, science, children, foreign languages, and religion, fulfill one of television's original goals of helping to educate society, especially children, about life, culture, and the world. As the era of High Definition Television dawns, its digital technology will provide the television industry with the means of having an even larger role in the life of the home.

The media's dark side, however, continues to obscure the value of these contributions. Large corporations in the entertainment and communications industries reap substantial benefits by targeting young people, in particular, through a variety of media. They bear a responsibility for appealing to developing drives and instincts that most young people have not learned to temper with maturity.

Film and television are most frequently criticized, since, in the past, they have offered the best chance for youngsters to have unsupervised access to objectionable material. However, other forms of media, new and old, also influence young adults to engage in morally and socially destructive forms of behavior:

- The utility of the Internet has already been compromised by those using it to sell sex and violence or to transmit message of hate. This gateway to a vast world of learning and information is also a means for adults and children to access obscenity, violence, and prejudice. „Adult“ and hateprovoking websites appear on the Internet, as do the equivalents of adult bookstores. Parents do not want the Internet to bring into the home these kinds of environments from which they would normally protect their children, but they can feel helpless to prevent this from happening.
- Talk radio often assaults its listeners with angry or indecent remarks.
- The music industry has deservedly come under fire for the obscene and violent messages contained in some lyrics and for the bizarre and suggestive behavior seen in various music videos. Individual music groups and songs have been accused of influencing young people to engage in destructive behavior such as drug use or even suicide.
- Brutal video games entice youngsters into equating images of violent, lawless, and sadistic worlds with what is glamorous and heroic.
- Magazines that reduce people to mere sexual objects continue to proliferate, and nothing seems beyond bounds as most portrayals of sexual behavior lose their power to shock or even embarrass. Other magazines exalt aggressive and violent activities.
- Telephones, services offer sexually stimulating talk of every kind.

- Some places of entertainment make nudity their chief attraction, even when located close to schools or family neighborhoods. They demean their employees and customers and tempt those to whom they advertise their presence to take a debased view of the human person and sexuality.
- Though a few have honorably made a policy of not doing so, many home video stores offer X-rated sections and so are major contributors to the proliferation of pornography. Most also offer a variety of action/adventure selections that have the potential of encouraging violent acting out.
- Advertising is notorious for using sex to sell products, and models, some of them young enough to be mistaken for minors, appear provocatively dressed and posed in ads in magazines and on billboards, television, and the World-Wide-Web.

The Church acknowledges the beauty of human sexuality and the sad fact of violence in human life. She distinguishes between the irresponsible depiction of sex and violence and their possible appropriate presentation in a moral context that may be suitable for adults, although it is not suitable for children or young people and should be kept away from them. What becomes objectionable is the use made of sex and violence, not the mere fact of their depiction.

The pornographer and those who use graphic violence to excite the vulnerable are close kin to drug dealers who prey on people's weaknesses for their own benefit. Others who use sex and violence irresponsibly to titillate an audience also do much harm.

Government, too, bears some responsibility. Deregulation has left consumers largely without government as an ally in promoting better media in this period of vast developments in their influence.

Consumers of media also share the blame. Those who freely choose to support the industries that purvey pornography and graphic violence have a responsibility not only for themselves but for all who will be trapped in what the Catechism of the Catholic Church (CCC) calls „the illusion of a fantasy world“ filled with sex and violence. Many more consumers fail to speak out about the lesser but still offensive examples of sexually explicit or violent material which they come across every day in mainstream media.

These are among the factors that inspire this statement. The grounds for our concern are found in a faith-filled conviction about the dignity of the body and sexuality.

Pornography in the light of the theology of the body and sexuality

The Christian understanding of the body and sexuality is rooted scripturally in the creation accounts in the Book of Genesis that describe God's loving creation of the body into which he breathes a life-giving spirit (cf. Gn 2:7). The human race thus brought into existence is revealed as created by God to be both male and female (cf. Gn 1:27). The Incarnation of the Son of God reaffirms the goodness of our bodily existence, and Christ elevates the natural state of sexuality found in creation to participation in the supernatural life of grace through his institution of the Sacrament of Matrimony.

Sexual intercourse is shown to be part of the divine plan of creation, as God commands humanity to „be fruitful and multiply“ (cf. Gn 1:28). The biblical text eloquently sums up the intimate sharing of life achieved in the conjugal act: „That is why a man leaves his father and mother and clings to his wife, and the two of them become one body“ (Gn 2:24). In making marriage a sacrament, Christ gives even greater clarity to the purpose of sexuality. It is intended to foster a loving union between spouses and for the procreation and nurture of children.

Pornography offends against the divine plan for the body and for the intimacy of sexual union. It fixates on certain normal bodily functions in an inmodest obsessive way. It offends against chastity generically and in ways that reveal its specific evil. Following the Catechism of the Catholic Church, we can identify several ways in which pornography harms both those who produce it and those who use it.

By putting on display both bodily functions normally kept private and acts of sexual intimacy, which belong properly to the love of husband and wife, pornography violates the respect due the body and robs sexual intimacy of its intrinsic meaning and purpose. In addition, those who produce pornography, distribute it, or view it are all gravely injured by the harm done to their human dignity. Whatever rationalizations may be used, each of these, in a different way, becomes degraded into an object trapped in a system for procuring illicit pleasure and profit. All involved are drawn into „the illusion of a fantasy world“ (cf. CCC, no. 2354). They are deprived of their ability to grow into the mature commitment to others whose goal, for many, is the covenant of marriage and family and, for some, the sacrifice of sexual activity „for the sake of the kingdom“ (cf. Mt 19:12).

The Pontifical Council for Social Communications describes the evils of behavior or character that result from pornography, such as:

- It can have progressively desensitizing effect, gradually rendering individuals morally numb.

- It can be addictive, causing some viewers to require progressively more perverse material to achieve the same degree of stimulation.
- It can undermine marriage and family life since it demeans their sacred value.
- In some cases, it can incite its users to commit more overtly violent crimes such as rape, child abuse, and even murder (cf. Pontifical Council for Social Communications, *Pornography and violence in the Media: A Pastoral Response*, nos. 14-17).

Some debate whether these effects actually result from pornography. From long pastoral experience, the Church knows that many people do indeed experience a connection between pornography and social evils. Research today supports this pastoral experience, in particular with regard to pornography that is sexually violent. Individual studies have also observed negative consequences with regard to nonviolent pornography that is degrading in its use of women as sexual objects.

If we are fully to understand what we are dealing with in pornography, the mystery of the Fall has to be taken into account. One of its consequences is that human beings find it difficult to respond to the call that God gives them in their totality. God wants the perfection of the person. Human beings, therefore, must be open to their truest and deepest desires, which arise from God's call. This achievement of perfection involves not only the individual but is inherently social in nature. We are not created „to be alone“ (Gn 2:18). We come to know one another through our bodily experiences of seeing, talking, and listening to each other. God intends the affective and aggressive drives to support each other in maturation toward strong, faithful, and self-giving love. When the affective drive turns to lust and the aggressive drive to violence, both the integrity of the person and communion between persons are lost.

Life in our modern culture makes reaching the perfection to which we are called more difficult because we are presented with so many distractions from what is central to the human good. Many of these soon reveal their tawdriness, and habits connected with them can be broken issues involving sexuality, which offers the prospect of the most intimate experience of the drive toward social communion, are not so easily addressed. Even within morally deformed acts, there can lurk a hint of the ability to satisfy humanity's powerful longing for intimacy. This is the promise with which pornography often ensnares a person. The pleasure it gives is offered as a substitute for genuine intimacy. The result of this pleasure is not intimacy but a disconnection from oneself and from others. It can even become addictive. The body and its function, including sex, are reduced to the object of increasingly bizarre fantasies that must be taken in larger doses to reproduce the thrill of the initial involvement with

pornography.

In dealing with pornography, it is important not to treat only the symptoms. As an illegitimate response to legitimate desires for emotional and physical intimacy, pornography must find its remedy in a conversion to an understanding of the body and sexuality found in their intrinsic meaning as well as in revelation. This conversion culminates in an active witness to the dignity of our embodied existence. It includes sensitivity to each person's need for the bond with others that God has placed in us. Such a witness enables us to overcome the deceptions of pornography that separate us from a true appreciation for our bodies.

Since sexuality, in both its proper use and its misuse, is an element of human existence, it is always present in various art forms and the media. What is not necessarily objectionable for some, however, may be inappropriate for young people or for persons with particular sensitivities. Isolating sexuality from a moral context and using it to titillate or degrade others for one's own profit or pleasure is always wrong.

Depiction of violence in the light of the theology of the body

Much of what has been said about pornography can be applied to graphic and excessive violence in the media. In fact, there is a class of pornography that explicitly connects sexually stimulating material with appeals to the darkly aggressive side of human nature. Rape, murder, torture, mutilation, and the gratuitous portrayal of these violent acts are among those things that deny the revealed meaning of our bodily existence and the respect due to the human body as God's creation.

Portraying this kind of violence panders what is senselessly destructive in our natures. As with pornography, in gratuitous portrayals of violence, persons are reduced to objects for the pleasure and profits of others. Their physical integrity is shown sadistically violated, not to convey any serious message about human nature but for the visual or psychological pleasure that some take in it. Disrespect for human life is engendered when individuals or masses of people are pictured being gruesomely slaughtered to provide an audience with a thrill. Thus people are drawn once again into „the illusion of a fantasy world“ in which the annoyances of daily life, great or small, can efficiently and permanently be dealt with by acts of violence.

As with sexuality, the appeal of such violence needs to be understood in the context of original sin and the change of constructive instincts into destructive pathways. The strength that enables humanity to build is akin to the aggression that tears down. Scripture provides evidence of this, but

also shows that Christ is victorious over heedless human violence by refusing to allow his followers to resort to violence in his defense. He makes his peaceful acceptance of death on the cross a model for all Christians.

As in the case of sexuality, it is not so much the portrayal of violence that is wrong but its misuse that makes it an end in itself and draws either no consequences or the wrong ones from it. Once, again, what may not be objectionable for some may not be at all suitable for others such as children and young people.

One factor that makes this issue especially urgent today is the extreme violence of our society, particularly the degree to which many young people resort to violence.

It has been reported that a majority of more than 3,000 studies over the last forty years has found a connection between violence on the screen and in real life. The 1972 Surgeon General's Report on TV and Behavior cited such evidence. A decade later, the National Institute of Mental Health issued a report that concluded: „In magnitude, television violence is as strongly correlated with aggressive behavior as any other behavioral variable that has been measured.“ A 1992 report for the American Psychological Association confirmed this conclusion, noting that "the behavior patterns established in childhood and adolescence are the foundation for lifelong patterns manifested in adulthood" (University of Nebraska Press, *Big World, Small Screen*, 1992, p. 57).

We acknowledge that attitudes and problems in the family, at school, and within other influential social groupings undoubtedly contribute to this atmosphere of violence. Nevertheless, those who control the media still have a duty to avoid seeking better ratings or profits by irresponsible concentrating on violence that may encourage others to use it as a solution to personal or social problems. Even those who sincerely wish to provide morally significant messages - such as the futility of violence or how it destroys those who resort to it - need to consider carefully the use of graphic violence. A good message can get lost in the visceral excitement caused by vivid depictions of violence in those who may be susceptible.

Those involved in the news media need to ask themselves whether the emphasis placed on the coverage of violent crime and the often graphic nature of this coverage is warranted. If it is not, they must take responsibility for causing undue anxiety and alarm among their consumers and for their contribution to a climate in which violence becomes commonplace.

It should be noted that, while the immorality of pornography and graphic violence can be linked through the harm each does to its producers and consumers, when it comes to judging legally what is excessive and

gratuitous violence, our society lacks even the ill-defined but objective standards by which it currently judges when something is obscene.

Three levels of concern

With regard to the depiction of both sex and violence in the media, it may be useful to distinguish three levels of concern.

The first level is pornography itself, which denies the dignity that God gives each being. This kind of "entertainment" degrades those who produce it and blocks the moral and emotional development of those lured into its use. Pornography robs society of its civility and becomes a source of crime, often against the exceptionally vulnerable. Society is rightly alarmed about the danger to children both in their being exposed to pornography and in the possibility of their becoming victims of sexual or other crimes. Women, more than ever, are denouncing the pornography industry that degrades and disrespects them in particular.

At this level, we are dealing with what is usually referred to in legal terms as „obscenity“ and „indecency“. Obscenity and child pornography are not protected by the First Amendment and are, in fact, prohibited under federal and state laws. Indecency, too, may be regulated in some manner, at least to restrict access to minors.

Besides pronography, there is a second level of concern. This is so-called „soft core“ pornography (sometimes described as „erotic“ as opposed to „obscene“), which is readily available in several forms. Some R-rated movies are only marginally less offensive than X-rated films. Along with the R-rated movies shown with some regularity, cable television also offers „comedy hours“ with entertainers whose monologues are liberally laced with fourletters words, sexually explicit material, and demeaning jokes about bodily functions. Some producers are challenging the broadcast television networks to go beyond their customary standards to greater sexual explicitness and toward the use of nudity and profane language.

A third level of concern is material which, while not usually identified as either „hard core“ or „soft core“, is disturbing because it seems to be pervasively present, offering portrayals of sex in a frivolous and titillating manner. Even programming presented for the general viewer on broadcast television networks - often at times when children are watching - contains a good deal of material like this. Included within this last category of programming is much that is to be found on soap operas, trash talk shows, and „infotainment“ programs. For the sake of ratings, even news programming is pushing the edge of the envelope of what is accep-

table to the home viewer with prurient stories and sexually explicit material.

This immature and inappropriate view of sex pervades many magazines, including some aimed at teenagers or young adults in which the chief asset of any person is „looks“. The advice they offer about sexual conduct focuses not on morality but how to maximize „feeling good“ about oneself and minimize bad outcomes of various degrees of intimacy. Many movies advertised to attract a youthful audience contain an equally exploitative use of sex.

The way in which sex is talked about is also of concern. The freedom with which sexual matters are publicly discussed decreases the seriousness with which sexuality is treated.

Violence too can be categorized in this way. As has been noted, there is a category in which sex and violence combine to produce a fixation on coercing persons for sex in a variety of demeaning scenarios, sometimes culminating in death. This category of violence is a form of pornography and can be dealt with by the law.

Besides this hard core „pornography of violence“, there is a second category that contains various degrees of „soft core“ violence. Mutilations and the gruesome depictions of violent confrontations - the sight of blood gushing from wounds or the sound of bone being crushed - constitute the „entertainment“ value of „action“, „slasher“, „kickboxer“, and similar movies. Such violence is often portrayed as sport and amusement. It is not an element of the plot or characterization but the entire purpose of the piece. Many programs of this type are available on cable television. As with the portrayal of sex, the networks are being challenged to go beyond what has been their standard toward the kind of violence often found in feature films.

The third level of concern has to do with the pervasiveness with which violence, though not so extreme as at other levels, is portrayed frivolously. It is violence at this level that often gives rise to the complaints being heard about excessive violence on the news, in cartoons designed even for very young children, and at sports events.

Violent behavior often originates in disrespectful and angry talk, and too much of the media seem not only to tolerate but to encourage hostile talk. It is one thing to identify points of disagreement and quite another to showcase the most extreme and aggressive expressions on either side of an issue. A good deal of „talk radio“ and some TV talk shows seem to specialize in this kind of violence.

What should be done?

While pornography that falls within the legal definition of obscenity involves the most harmful kind of material in our three levels of concern, it is also the one area in which there is legal recourse for a solution. The courts have made it abundantly clear that obscenity and child pornography are not protected speech and laws against them can be enforced. The courts have also recognized that the standards of the local community have a part in defining obscenity.

The fundamental step, therefore, in combating the pornography industry is enforcement of the laws that exist. Church and civic groups can provide both the encouragement and information to persuade local authorities of the gravity of these crimes in themselves and of their link to crime in general. The use of pornography is too often seen as a „victimless“ crime that can be safely ignored in the face of so many other demands on the legal system. It is, in fact, one of those categories of crime that affect the overall tone of society and are the breeding ground for other types of crime.

In whatever form obscenity manifests itself, the local community has the legal right to combat it, and local authorities should enforce the law.

Education on the impact of pornography is as important as law enforcement. Too many people seem to be unaware of the extent of this industry, how profitable it is, or how demeaning is the material that is produced and distributed. The Church can provide such education through the pulpit and adult education endeavors. Groups whose purpose is to combat pornography are a resource in such education efforts.

With regards to extremely sexually explicit and graphic material that is deemed legal to produce, display, purchase, and possess, as well as both sexual and violent material described at the other levels of concern, dependence on the legal system alone is insufficient to safeguard society morally. Several audiences need to address these concerns in appropriate ways:

Government

Besides doing its duty in enforcing the obscenity and child pornography laws in a variety of media, government should reassert its regulatory role with regard to the broadcast spectrum. It is clearly established in law that the spectrum is owned by the public and is only leased to those who are licensed by the government to make use of it. Licensing renewal should cease being pro forma and become once again a real evaluation of whether an entity has truly been broadcasting in the public interest, as

indicated by consumer comments. The waning of the regulatory function - which was never overly burdensome - has had an enormous impact in terms of lowering standards and opening the door increasingly offensive material.

In addition to television and radio broadcasters, cablecasters and satellite operators, too, are regulated by the government. The public should demand regulation to the extent that it can (1) affect the concentration of control over these media, (2) disallow quick sales of media outlets that attract irresponsible owners who view them as commodities able to turn a quick profit, and (3) open these outlets to a greater variety of program sources (including religious programming). We currently advocate for such regulation, and together with other concerned groups, will continue to do so.

Appropriate attention to the Internet and other important matters such as the TV Parental Guidelines and the „V-ship“, which are intended to give parents more control over their children's viewing, should not obscure equally significant developments. The advent of High Definition Television is becoming the occasion for a digital revolution in the impact of television on our lives. At this turning point, the public must be involved with these issues or have to live with the consequences.

Government censorship across a broad range of media is not feasible under our Constitution, nor is it desirable. The Church has experienced the damage inflicted by the power of the censor, where governments, hostile to all religion or to Christianity in particular, have sought to limit the reach of the gospel message. Government's role should be to use its good office to act as a catalyst for industry self-regulation and for consumers' expression of their rights.

Special attention should be given to the on-line problem. Now that the Supreme Court has decided that much of the information on the Internet, including the World Wide Web and proprietary commercial computer networks, is constitutionally protected, the government should direct its resources to combating the material available on these sources that remain unprotected under existing obscenity and child pornography laws. It should also seek to persuade the software industry to create the products by which consumers can block unwanted material for themselves or their families.

The entertainment and media industries

The entertainment and media industries deserve praise for providing many thoughtful, beautiful, or simply enjoyable works. Their creativity can reflect God's own. The potential inherent in them to add to the fund of

truth and beauty in the world makes even more serious the manipulation of their gifts for immoral purposes.

The world of entertainment is a large and complex one in which there are many who know the full value of the gifts they have been given. Among them are creative and performing artists, writers and directors, songwriters and musicians, graphic artists and software technicians, producers and executives, and many others. They know their industries best and how best to turn their resources away from unworthy uses and toward the good they have to offer. We encourage such conscientious leaders, especially our fellow Catholics among them, to work within their own arts to accomplish this. Basic morality, as well as common sense, good taste, and discretion, can go a long way toward eliminating many of the concerns expressed here.

Media business leaders deserve a special word. We ask them to reappropriate a sense of acting in the public interest. The media today seem to define themselves almost totally in business terms. With their culture-forming impact, the media must consider whether it is acceptable to justify their choices solely on market success and profitability for stockholders, while avoiding questions about their responsibility for the moral content of their products.

We also ask advertisers and the advertising industry to consider what contribution they can make to addressing the concerns expressed in this statement. Much of media depend on advertising revenues for their existence, and the influence of sponsors and advertisers can be crucial.

Broadcasting, in particular, not only responds to the demands of its audience but also actively creates it. Broadcast television designs much of its programming to appeal to those in the under-35 age group because they are the ones with the disposable income to buy advertisers' products. As a result, others, with little or no consumer clout of this type, may cease to watch programming which does not appeal to them and which they may find offensive. Thus broadcasters may end up serving only a small portion of the general public in whose interest they should be acting.

The development of consumer advisory labeling for many forms of entertainment, such as the Television Parental Guidelines, ought not to be seen by industry leaders as an encroachment on their right to do business as they see fit. It offers them the opportunity to renew their own sense of responsibility to their customers that is inherent in their existing standards and practices and editorial procedures.

We do not wish to single out the entertainment and media industries unduly as harmful to society. We are well aware that other industries - some of which possess a great deal of social and political support - are the

source of various harmful behaviors without making a contribution to society comparable to what the media can claim. The entertainment and media industries, including television, should not be scapegoated entirely for all social ills. While their influence is undeniable, it is not clear that they are the strongest such influence.

Nor do the media, again television in particular, offer only negative messages. For example, while the sexual innuendo found on most comedy programmes shows considerable moral and creative failure on the part of television, many television dramas today are superior in content to the „Dallas-Dynasty“ kind of „nighttime soaps“ popular in last decade, although throwbacks can be found on the newer networks.

We also want to say a special word to the creative community. The members of this community are usually the ones most concerned that the right to self-expression not be infringed. We share your concern, for the Church too has seen her own rights infringed not only by governments hostile to religion but even by media organizations that have acted like censors. In some instances, media outlets have decided that the Church's message is „inappropriate“ for their consumers or have appealed to „the separation of church and state“ as an excuse for silencing values-oriented messages.

However, like many parents and religious leaders, prominent creative people have indicated reservations about the suitability for their own families of a good deal of what they see and hear today, even among their own creations. They are also concerned about the lack of messages that uplift the human spirit in so much that is produced and by the impact that the concentration on the „bottom line“ has on their creative aspirations. These concerns offer points of contact for a dialogue between the creative community and the Church which has always taken seriously the influence of the arts.

The media need to consider these issues carefully. Sound ethics, professional responsibility, and good public relations would all be well served by self-regulatory mechanisms within the media industries to avoid the least common denominator of morals and taste becoming the industry standard.

The general public

In our consumer-oriented society, praise and blame belong not only to the media industries but also to their customers. While the media do more to shape their audiences than they admit, there are still large enough audiences seeking objectionable material to make it profitable to produce and distribute it.

If the media's choices need to be scrutinized, so do those of consumers. Some may contradict themselves by watching, listening to, or reading what they say they deplore. News coverage of sensational crimes offers proof of this phenomenon. While the public may say that such coverage is excessive, the media that cut back on it sometimes suffer an audience loss compared to the media that continue with wall-to-wall coverage.

While it is too facile for media leaders to advise consumers who do not like something to turn to another channel or other media outlet, nothing will change if consumers do not make these choices. Media are supported by those who purchase their products or those of their advertisers. If media business people make unacknowledged moral decisions by what they produce, consumers do so by what they choose to consume.

With the media so influential in shaping the way our society views the important issues of the day, it is irresponsible to be indifferent to their impact. Even those who are not naturally media-oriented have a responsibility to know enough about them to react intelligently to the media's influence.

One group of consumers especially needs to be addressed: those addicted to pornography, other sexually explicit material, and gratuitously violent material. Such people are exploited for profit by a callous underworld of the media industries. Surely these consumers themselves sense

- The time and money wasted in pursuit of the thrill that comes from this material
- Their own victimization as they come to crave ever more explicit material
- The victimization of those being exploited for their pleasure
- The victimization of society faced with the loss of the beneficial contributions that could have been made by those become fixated on this material or the prospect of criminal behavior on the part of those who use and produce it

We call on these consumers to get the help they need, and we urge our parishes, through educational efforts, preaching, counseling, and the celebration of the Sacrament of Reconciliation, to provide help.

Parents and young people

On several occasions, the Lord expressed his compassion for those whom he saw burdened with life's troubles. We are reminded of his compassion when we hear from parents about all the difficulties they must overcome in raising their children in an environment not always conducive to their healthy development. Parents are often frustrated by

the influence of other forces seemingly beyond their control, including the media.

We urge them not to be too quick to denigrate their own influence. There is a bond between parents and children that nothing else can replace no matter how much, at any given moment, children seem to look elsewhere for example and guidance. The influences that parents fear have the most room to flourish where they do not offer their own moral direction. Families should use the media together instead of, as is common today, in isolated units. Used properly, the media can provide both learning and pleasure.

While we hesitate to place additional burdens on parents in today's complex world, we urge them, as a priority, to know the media which their children relate to and to help them understand the messages they send. Parents should be clear about the media they reject. Sharing the reasons why a video game is too Violent or a particular TV show lacks good values about sex can contribute to a youngster's moral growth. Parents should also encourage a sense of discipline when it comes to the media. There must be time when the almost continuous noise from televisions, radios, computers, and telephones - often even while the family is together for meals - gives way to quieter times for family discussion, prayer, and homework. Many parents, no less than children, need to become less media dependent.

Included in this media discipline is the proper use of the Internet and other on-line services that can be of great benefit but also an excuse to waste time and an occasion for bringing into the home gravely objectionable material.

In all media, parents should be aware of the availability to and use by their children of material that is the beginning of an attraction to what is pornographic and excessively violent. Parents' own example in rejecting such material as unworthy of attention is crucial.

Teenage men, even some who are active in the Church, are among the most susceptible to the influence of pornography. The temptation to use things like sexually explicit videos or phone-sex lines can make it easy to rationalize their effect. However, using them enables pornography to be present in the heart of society and not only at its margins. The same can be said of graphically violent material.

In these matters, as in so many others, we ask our young people to live up to the idealism that has been characteristic of them and a regular resource for good. Parents ought to encourage their children to play an active role in developing the cures for the ills under discussion. In opposing pornography and excessive violence in the media, young people have the outlets for a fresh and enthusiastic witness to their convictions about

the respect that is every person's due. The entertainment and media industries have such an intense focus on youth that literate young people are in a position to make a significant impact on them.

We encourage our Catholic youth to speak out against the abusive manipulation they are subjected to by media. Families and young people, especially working together in church and community groups, are an indispensable force for limiting the influence of those who would misuse the power of communication and for encouraging those who use it well.

Church leaders

The last audience we wish to address is church leaders, ourselves included. We must give witness to the truth about the body and sexuality of which we have spoken. Our own example of chastity and a peaceful spirit will make us effective witnesses to the worth and dignity of every person, the beauty of sexuality used within God's plan for it, and the inappropriateness of violence as a solution to personal and social problems.

As educators, we are obliged to help our people identify and articulate these issues. As preachers, we should call them to turn away from an indifference which allows the media to diminish respect for the human person. As leaders, we must bring our people together on these issues and organize them to exert the influence that we, as Church, can have. As healers, we need to offer the appropriate help to all wounded by the misuse of sex and violence in the media, above all through the Sacrament of Reconciliation. Lastly, we need humbly to ask our people's support, so that when we speak as moral leaders, our voices will be heeded by those we hope to influence.

Appendix 1

Seven practical steps

1. For dioceses: Establish a task force, possibly with the diocesan communications office as lead agent, to develop educational programs on the problem of pornography and - perhaps with ecumenical and interfaith participation - to determine the extent of the problem of the distribution of obscene or indecent material and entertainment in your area. Share the results with local law enforcement officials and demand action. Work with the chamber of commerce to create an environment which allows no room in the community for entertainment that exploits sex and violence.
2. For parishes: Develop media discussion groups to enable parents to

talk about what is on television or in other media, and to encourage mutual learning and support in guiding their children's media choices. The problems of pornography and graphic violence should be included in homilies on appropriate occasions.

3. For families: Arrange for a monthly or weekly media-free day, at home or away from home, so that communication will be mostly among family members. Use this time to talk about the problems addressed in this statement as well as other ways in which the media affect family life, for example, through advertising.
4. For catholic educators: Develop media discussion groups for teachers and students. Regularly identify everyone's three or four favorite television programs, songs, music videos, magazines, and on-line activities. View or listen to some of these together and discuss what moral message come through.
5. For the media creative and business communities: Set up dialogues with other interested people, especially parents, to discuss the impact your media productions are having.
6. For government: Reassert regulatory functions that take into account public interest obligations of various media.
7. For everyone: Develop a list of addresses, phone/fax numbers, and e-mail addresses of local media outlets. Ask yourself what media portrayal of sex or violence has most offended you recently, and then contact the media outlet responsible to complain. Alternatively, ask yourself what is the best thing you've seen in the media recently and contact that media outlet with your thanks. Make this a habit. Join media action groups set up by your parish, diocese, or interdenominationally.

Appendix 2

Framework for dealing with legislation and court cases involving obscenity and indecency or excessive violence

1. With regard to legislation and court cases involving obscenity or indecency and, potentially, excessive and graphic violence, the United States Catholic Conference is concerned about the impact of this material on society, both on adults and especially on young people who inevitably lack the perspective to deal with such material in a mature and morally responsible fashion.
2. Parents have the primary responsibility to protect their children from objectionable material. Children and young people need not only protection but also positive education in authentic values by parents

and other significant adults. Without considering them solutions, the Conference supports the „V“ chip and the TV Parental Guidelines as steps to assist parents.

3. The constitutional right to free speech is basic to our democratic society. This right does not and ought not extend to the socially and morally detrimental speech that is obscenity. To those who exercise the right of free speech belongs the responsibility of resisting demands for other forms of harmful speech such as indecency and excessive and graphic violence. Government does not violate the freedom of speech when it encourages measures for self-regulation by the entertainment and media industries. Such self-regulation is not only appropriate but also an obligation, given the seriousness with which the public views the media's often negative impact.
4. The problem of objectionable material is only partially solved by current laws on obscenity and indecency that do not deal with excessive and graphic violence. There is room for revision in the laws, regulations, and court decisions that govern these matters. A nuanced definition of excessive violence is needed to aid both legislators and self-regulators. While in a pluralistic society it may be necessary to live with results that fall short of the optimum, groups within society can do much to help their members, as exemplified by the work of the USCC Office of Film and Broadcasting with its reviews and ratings of films, most of which have been gathered into the Guide for Family Viewing and its reviews of television programming.
5. We do not support government restrictions on gathering and reporting news. To avoid the presentation of material that might be harmful to children and young people, news organizations should be urged to set up a uniform code of standards and practices and monitor compliance with it.
6. The Internet, including the World Wide Web and proprietary commercial computer networks, raise new challenges. They have the potential to bring into the home material harmful to children and young people at a time when they often have more computer skills than their parents. Since the Supreme Court has extended First Amendment protections to computer speech, the laws applicable to unprotected speech, such as child pornography, must be enforced in on-line circumstances. The on-line industry should work with parents to develop mechanisms to protect children effectively. Young people's access to computers outside the home needs to be dealt with both by self-regulation on the part of those involved and constitutionally sound legislation.

Follows:

Appendix 3: Statistics on American media profile

Appendix 4: Addresses of network and cable TV in US

*(Approved by the US Bishops Conference in June 1998.
Copyright 1998 United States Catholic Conference Inc. Reprinted with
permission. All rights reserved.)*

Motto für den Mediensonntag 1999

„Die Medien: eine freundschaftliche Stütze für die, die auf der Suche nach Gottvater sind“, lautet das Motto für den Weltmediensonntag 1999. Der Welttag der sozialen Kommunikationsmittel wird jährlich am Sonntag vor Pfingsten begangen (1999 am 16. Mai), in Deutschland wegen der Spendenaktion für das Osteuropa-Hilfswerk „Renovabis“ erst am zweiten Sonntag im September (1999 am 13. September).

AFRIKA

Kenia

Unter dem Titel „Initiatives“ ist ein neues Magazin für Gesundheit auf Beschluß der Gesamtafrikanischen Konferenz der Kirchen in Nairobi gegründet worden. Es wird von der kirchlichen Organisation Community Action for Health Networks produziert, die 50% aller Gesundheitsdienste in Afrika versorgt.

Liberia

Die Regierung hat dem nicht-kommerziellen „Star Radio“ in Monrovia die Lizenz für den Kurzwellenbetrieb entzogen und die FM-Ausstrahlung auf den Bereich der Hauptstadt begrenzt. Von weiteren einschränkenden Regierungsmaßnahmen im Medienbereich ist dagegen Radio Veritas bisher verschont geblieben.

Nigeria

Unter der Militärregierung des

Generals Abdusalem Abubakars gibt es in Nigeria ein beträchtliches Maß an *Pressefreiheit*. Davon profitieren nicht zuletzt die katholischen Medien, die sich nach Jahren der Behinderung nunmehr wieder freier entfalten können. Sieben katholische Verlagshäuser geben zur Zeit diözesane und regionale Kirchenblätter heraus, darunter Bistumszeitungen in 35 der 48 Diözesen. Versuche, wieder eine nationale katholische Zeitschrift zu gründen, scheiterten bislang sowohl am fehlenden Geld als auch an der sprachlichen Vielfalt Nigerias mit seinem guten Dutzend Haupt- und über 200 Nebensprachen.

Sambia

Die katholische Kirche in Sambia hat aus Italien die technischen Einrichtungen für einen *Rundfunksender* erhalten. Damit soll ein kirchlicher Sender für die Ostprovinz des Landes in Betrieb genommen werden.

ASIEN

Hongkong

Auf 2.850 Ausgaben kann die vor 70 Jahre gegründete Hongkonger Bistumszeitung „*Kung Kao Po*“ zurückblicken. „*Kung Kao Po*“ begann 1928 als Monatszeitschrift; Diözesanblatt ist sie seit Erhebung Hongkongs zum Bistum im Jahr 1946. Die Zeitung ist seit ihrer Gründung - ausgenommen die Monate der japanischen Besetzung Hongkongs zwischen Dezember 1941 und August 1945 - regelmäßig erschienen. Das chinesischsprachige Wochenblatt mit einer Auflage von rund 20.000 Exemplaren wird seit 1996 auch über das Internet verbreitet.

Indien

An einem ersten nationalen Workshop über *Öffentlichkeitsarbeit* der Kirche nahmen in Bombay 35 Direktoren katholischer diözesaner Kommunikationszentralen teil. In dem Workshop wurden gemäß der Anregungen der asiatischen Bischofstreffen für Kommunikation Richtlinien für kirchliche Public Relations innerhalb der Kirche und in die Gesellschaft hinein festgelegt.

Die Indische Bischofskonferenz will ihren 136 Diözesen dabei helfen, im Rahmen einer Regierungsmaßnahme zur Förderung des information superhighway sich an das *Internet* anzuschließen.

Ein neues zweimonatiges Magazin „*Christian Times*“ ist vom Catholic Media Forum in der Erzdiözese Nagpur gegründet worden.

Auf einer Konferenz über „*Visual Media Evangelism*“ berieten 100 Medienfachleute in Mumbai über Wege, mit visuellen Medien die Bibel zu verkünden. Dabei wurde insbesondere auf die Verkündigung per Internet hingewiesen, durch die Menschen erreicht werden könnten, die sonst kein anderes Medium erreicht.

Indonesien

Die indonesische Regierung hat der Far East Broadcasting Company Indonesia eine *Lizenz für eine FM-Welle* erteilt. Dadurch wird die neue FM-Station das einzige christliche Radio mit 24-Stunden-Programm im Muslim-Staat Indonesien sein.

Japan

Auf ihr 75jähriges Bestehen konnte die in japanischer Sprache in Tokio erscheinende katholische Kirchenzeitung „*Katorikku Shimbun*“ zurückblicken. Herausgegeben wird das Blatt heute von der Japanischen Bischofskonferenz. Zum offiziellen Jubiläumsfestakt Mitte November 1998 in Tokios katholischer Sophia-Universität war die 3.500ste Ausgabe seit Bestehen der Zeitung erschienen. Das Blatt startete 1923 unter dem Titel „*Kokyo Senen Jiho*“ und erschien später dreimal im Monat. Im Jahr 1931

änderte die Zeitschrift ihren Namen in „Nippon Katorikku Shim-bun“ und kam nun - vom Erzbis-tum Tokio übernommen - wö- chentlich heraus. Die kriegsbe- dingte Papierknappheit führte schließlich 1945 zur Einstellung des Blattes; ab Februar 1946 konnte es jedoch wieder erschei- nen. Im Zeitraum 1950 bis 1973 wurde „Katorikku Shim-bun“ re- daktionell und verlegerisch vom Orden der Pauliner betreut.

Die Presseabteilung der Japa- nischen Bischofskonferenz hat ei- ne CD-Rom veröffentlicht, die ne- ben der Geschichte der Kirche in Japan die Anschriften aller 3.600 Gemeinden mit Informationen über Gottesdienste und kirchliche Aktivitäten enthält.

Mit einem Testprogramm, das von der Medienabteilung der Bi- schofskonferenz produziert wur- de, hat ein „Catholic Air Network“ in Japan im November 1998 sei- nen Betrieb aufgenommen. In ei- nem Sechsstundenprogramm wer- den neben lokalen Nachrichten Programme des katholischen US- Fernsehenders Eternal Word Te- levision Network (EWTN) über- nommen.

Kasachstan

Freien Zugang zu den Medien wird die Katholische Kirche von Ka- sachstan, die Mitglied der Föde- ration der Asiatischen Bischofs- konferenz geworden ist, gemäß eines Regierungsvertrages mit dem Vatikan erhalten.

Philippinen

Die im Mediensektor engagierten Jesuiten in Asien und Ozeanien planen den *Aufbau eines katholi- schen Fernsehenders*, der sein Programm längerfristig über Ka- bel bzw. Satellit ausstrahlen soll. Konkretere Pläne wurde in Mani- la geschmiedet, wo sich 65 Jesui- ten sowie Experten aus Fernse- hen, Rundfunk, Verlagswesen, Marketing und Kunst aus 15 ost- und südostasiatischen Ländern zu einem Seminar getroffen hatten.

Einen *Campus-Rundfunk* hat der Arnoldus Media Club der Uni- versität von San Carlos in Cebu City zusammen mit dem Kommu- nikationszentrum der Steyler ge- gründet. Über FM und ein TV- Band werden Radio- und Fern- sehprogramme im Universitäts- bereich ausgestrahlt.

Taiwan

Die Konsequenzen für die Medi- enarbeit, die sich aus der Asiati- schen Bischofssynode vom April/ Mai 1998 ergeben, wurden auf dem dritten „Bishops' Meet“ der FABC-OSC im November 1998 in Taiwan diskutiert. In Schluß- überlegungen des 5tägigen Tref- fens, an dem die kirchlichen na- tionalen Medienverantwortlichen aus 14 asiatischen Ländern und Vertreter der internationalen ka- tholischen Medienverbände teil- nahmen, wurden Richtlinien auf- gestellt für eine Spiritualität der Kommunikation, einen Dialog mit den Kulturen und Religionen

Asiens, die Rolle der Verantwortlichen für kirchliche Öffentlichkeitsarbeit, die Seelsorge für Katholiken, die in säkularen Medien tätig sind, und die professionellen Belange der Medientätigen.

Thailand

Seinen 1.000sten Nachrichtendienst konnte UCAN, die Union der katholischen Nachrichtenagenturen Asiens, im November 1998 in Bangkok feiern, wo sich der Hauptsitz der Redaktion befindet. UCAN unterhält sechs weitere Redaktionen in Asien und hat seinen Verwaltungssitz in Hongkong behalten. 1998 konnte UCAN sechs Ortskirchen in Zentralasien und darunter die Apostolische Administratur von Kasachstan, sowie Bischofskonferenzen der Syromalabaren und Syromalankaren in Indien als neue Mitglieder aufnehmen. Der Direktor von UCAN, der aus den USA stammende Maryknollpater Robert Astorino, wurde auf der Jahresversammlung der CPA der USA 1998 in New Orleans mit dem ‚Bishop John England‘-Preis für die Förderung der Freiheit ausgezeichnet.

Grundlagen der Medienethik standen im Mittelpunkt eines „*Media Awareness Seminars*“, das von der Asien-Region der World Association for Christian Communications in Chiang Mai veranstaltet wurde und an dem 365 Medienmitarbeiter teilnahmen.

LATEINAMERIKA

Brasilien

Ein neues Multimedia *Loyola Produktions Zentrum* ist in Sao Paolo eröffnet worden. Es besteht aus zwei Aufnahmestudios, einem Auditorium für 200 Personen und besitzt zwei Videokanäle. In dem Zentrum, das anlässlich des 40jährigen Bestehens des Verlagshauses der Jesuiten eingeweiht wurde, sollen Fernsehfilme, Videos und CD-Roms hergestellt werden.

Kuba

Als „regelmäßige Stimme der Katholiken“ ist in Havanna ein *katholisches Magazin* wiedererschienen, das vor zwei Jahren wegen angeblichem Papier- und Druckfarbenmangel eingestellt werden mußte. Es soll in allen katholischen Gemeinden Havannas verbreitet werden.

Die Katholische Weltunion der Presse (UCIP) hat die kirchliche Zeitschrift der Erzdiözese Havanna „Palabra nueva“ (Das neue Wort) mit der *Goldmedaille 1998* ausgezeichnet. Bei seiner Kuba-Reise im Januar 1998 hatte Papst Johannes Paul II. den Wunsch geäußert, die kirchlichen Publikationen sollten die Möglichkeit erhalten, der gesamten kubanischen Gesellschaft zu dienen.

NORDAMERIKA

Kanada

Gegenwärtig werden in der Kanadischen Katholischen Bischofskonferenz (CCCC) neue Strategien entwickelt, um die Präsenz der Kirche in den Medien zu erhöhen. Experten der US-amerikanischen katholischen Bischofskonferenz (NCCB) und der CCCC stellten beim North American Forum 1998, das die katholischen Organisationen für Film OCIC sowie für Rundfunk und Fernsehen UN-DA in Montreal durchführten, Einzelheiten der Überlegungen und Pläne vor. Für die Zukunft geht es darum, der Kirche eine größere Präsenz in Hörfunk und Fernsehen - und in den „säkularen Medien insgesamt“ - zu verschaffen. Das Hauptaugenmerk richtet sich auf das Internet. Dabei dürften allerdings die (säkularen) elektronischen Medien nicht vernachlässigt werden. Im Fernsehen möchten Kanadas Bischöfe die Präsenz der Kirche über die bereits bestehenden Gottesdienstübertragungen und kirchlich-religiösen Programme hinaus erhöhen.

USA

Nach 14jähriger Unterbrechung gibt das Erzbistum San Franzisko wieder eine wöchentliche *Kirchenzeitung* heraus. Sie hat eine Auflage von 100.000 und wird allen registrierten katholischen Haushalten kostenlos zugestellt.

Außerdem übernimmt das Erzbistum die bereits in den Nachbarbistümern Oakland und Sacramento kostenlos verteilte katholische Monatszeitschrift für spanischsprechende Katholiken.

Das 1997 von der Catholic Press Association (CPA) gegründete *Catholic Advertising Network* konnte seinen Umsatz im Jahr 1998 auf ca. 1,2 Mio. Mark vervielfachen. 85 % des Umsatzes ist den beteiligten Kirchenzeitungen direkt zugeflossen. Die Anzeigen-Agentur sieht sich vor die zweifache Aufgabe gestellt, einerseits die säkularen Anzeigenkunden von der Reichweite katholischer Zeitungen zu überzeugen, andererseits die katholischen Verlage an die Wettbewerbsbedingungen des säkularen Anzeigenmarktes zu gewöhnen.

Ein als „*Catholic Radio Network*“ gegründetes privates katholisches Rundfunkunternehmen hat unter dem Namen „Catholic Family Radio“ seinen Betrieb in sieben US-Großstädten aufgenommen. Es wird von Privatfirmen und dem Verlagshaus „Ignatius Press“ in San Franzisko finanziert. Wegen befürchteter traditionalistischer Tendenzen verhalten die US-Bischöfe sich zurückhaltend.

Die beiden Radiounternehmen „Chancellor Media Corporation“ in Dallas und „Capstar Broadcasting Corporation“ in Austin/Texas haben ihre Verschmelzung zur größten amerikanischen

Rundfunkgesellschaft bekanntgegeben. Mit dem Kauf, für den Chancellor umgerechnet 7,4 Mrd. Mark auf den Tisch legt, entsteht ein Unternehmen mit insgesamt 463 Radiostationen unter einem Dach.

EUROPA

Belgien

Die beiden internationalen katholischen Film- und Rundfunkorganisationen OCIC und UNDA haben nach dem Beschluß der Zusammenlegung der Verbände auch ihre Geschäftsstellen in Brüssel wieder zusammengelegt (Anschrift: Rue du Saphir, 15, B-1030 Brüssels/Belgium).

Deutschland

Die Gesellschaft Katholischer Publizisten (GKP) hat Ende November 1998 in Augsburg ihr *50jähriges Bestehen* gefeiert. Der Verband wurde 1948 in Mainz beim ersten Katholikentag nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet. Heute gehören ihm knapp 500 katholische Journalisten und Publizisten aller Mediensparten an. Durch die Tagungen mit ausländischen Kollegen wollte die GKP in der Nachkriegszeit den deutschen Publizisten wieder „das Tor zur Welt aufstoßen“. Bisher wurden 38 deutsch-französische Journalistentreffen sowie zahlreiche Begegnungen mit Medienleuten aus Österreich

und der Schweiz abgehalten. Heutige Arbeitsschwerpunkte sind die Weiterbildung und religiöse Einkerntage. Mehrfach setzte sich die GKP in den letzten Jahren für die Freiheit der Berichterstattung kirchlicher Medien ein, nahm aber auch die Kirche gegen Kritik in Schutz (siehe *DOKUMENTATION: Festansprache von Hubert Feichtlbauer*).

Die GKP hat drei ihrer Gründungsmitglieder mit der *Franz von Sales-Tafel* ausgezeichnet. Bei einem Festakt zum 50jährigen Bestehen des Verbandes in Augsburg wurden der frühere ZDF-Intendant Karl Holzamer, der ehemalige Hörfunkdirektor des Bayerischen Rundfunks, Gunter Lehner, und der Publizist Karlheinz Treiss aus Bergisch-Gladbach geehrt. Die Auszeichnung wird seit 1984 vergeben und erinnert an den heiligen Franz von Sales (1567 bis 1622), der auch als Prediger und Schriftsteller bekannt wurde. Seit 1923 ist er der „Patron der Journalisten“.

Die Auflagen-Entwicklung der *Bistumspresse* ist weiterhin rückläufig. Sie sank von 1.155.200 Exemplaren im vierten Quartal 1997 auf 1.127.300 im zweiten Quartal 1998, so die Statistik der Medien-Dienstleistung Gesellschaft (MDG). Auch die Auflage der 58 IVW-geprüften konfessionellen Zeitungen und Zeitschriften, deren Verlage Mitglied im Fachverband Konfessionelle Presse im Verband Deutscher Zeit-

schriftenverleger (VDZ) sind, ist rückläufig. Im Vergleich der zweiten Quartale 1997 und 1998 ist die verkaufte Auflage der erfaßten Titel laut der jüngsten vom VDZ-Fachverband vorgelegten Erhebung um durchschnittlich knapp 6,3% auf 4,015 Mio. zurückgegangen.

Michael Richter (37), freier Autor öffentlich-rechtlicher und privater Sender, hat den *Katholischen Journalistenpreis* 1998 erhalten. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof Karl Lehmann, überreichte die Auszeichnung. Richter wurde der Preis für seinen Fernsehfilm „Eine unmögliche Freundschaft“ zugesprochen. Den Nachwuchspreis erhielt Christine Gillich (21), Volontärin bei der Bamberger Kirchenzeitung „Heinrichsblatt“, für ihren Report „Der Tod ist für mich ein Stück Leben“ über Transplantationsmedizin. Die von der Bischofskonferenz gestiftete Auszeichnung ist mit 20.000 Mark dotiert: 14.000 Mark für den Hauptpreis, 6.000 Mark für den Nachwuchspreis.

Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) hat ein neues Statut für den seit 1974 verliehenen *Katholischen Journalistenpreis* erlassen. In der ab Juli 1998 gültigen Fassung ist festgelegt, daß die Zahl der bislang fünf Jury-Mitglieder auf sieben erhöht wird. Dabei entsenden die Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) und die Ge-

sellschaft Katholischer Publizisten (GKP) weiterhin je zwei Vertreter in das Gremium, die Bischofskonferenz nunmehr drei Juroren. Bisher gehörte nur ein DBK-Vertreter der Jury an.

Die Mitgliederversammlung des Katholischen Pressebundes wählte 1998 turnusgemäß einen *neuen Vorstand*. Vorsitzender wurde Günter Beaugrand, Hamm. Prälat Erich Strick, Aachen, wurde als stellvertretender Vorsitzender bestätigt und die weiteren Mitglieder Wilhelm Finge (Schatzmeister), Bonn, Josef Dewald, Karlsruhe, und Theo Hell, Bonn, wiedergewählt. Neu in den Vereinsrat gewählt wurde der bisherige Vorsitzende Karl Heinz Hock, Mainz.

Das journalistische Ausbildungsinstitut der katholischen Kirche in Deutschland konzentriert seine *Ausbildungsangebote* künftig auf München. Bisher fanden die Kurse des „Instituts zur Förderung des publizistischen Nachwuchses“ (ifp) während der studienbegleitenden Ausbildung in Salzburg, Brixen/Südtirol und Hamburg statt. Aus Kosten- und Technikgründen werden sie nun in neuen Räumen im ehemaligen Konen-Gebäude in der Rosenheimer Straße in München stattfinden. In dem Zentrum „Media Works Munich“ siedeln sich auch andere Ausbildungsinstitutionen wie die Akademie der Bayerischen Presse und der Aus- und Fortbildungskanal (AFK) an.

Der Studiengang *Journalistik* an der Katholischen Universität Eichstätt zählt seit seiner Gründung vor 15 Jahren 202 Absolventen. 135 angehende Journalisten bereiten sich auf ihren Beruf vor. Die Eichstätter Universität ist eine von vier Hochschulen, die in Deutschland einen Vollstudiengang *Journalistik* anbietet. Im Wintersemester 1998/99 wurden die Studenten von zwei Universitäts-Professoren, drei wissenschaftlichen Mitarbeitern, einer Lehrkraft für journalistische Praxis und sieben Lehrbeauftragten betreut.

Im November 1998 ist erstmals das Magazin *Zum Beispiel* der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) veröffentlicht worden. Das Verteilungsmagazin erscheint laut EKiR zweimal im Jahr in einer Auflage von 2,7 Mio. Exemplaren und wird allen regionalen Abonnementszeitungen im Gebiet der rheinischen Kirchen beigelegt. Die erste Ausgabe des 16-Seiten-Magazins beschäftigt sich mit dem Thema Jugend. Ziel des von einer Düsseldorfer Kommunikations-Agentur gemeinsam mit Journalisten erstellten Magazins ist es, das Bild der evangelischen Kirche in der Öffentlichkeit neu in die Diskussion zu bringen.

Frankreich

Mit Teresa Ee-Chooi, Journalistin aus Malaysia, steht *erstmalig eine Frau* an der Spitze der Katholischen Weltunion der Presse

(UCIP). Die Delegierten der Organisation wählten sie beim 18. UCIP-Weltkongress vom 11. bis 20. September 1998 in Paris zu ihrer neuen Präsidentin. Ee, die Vizepräsidentin des Südasiatischen Presseverbandes und Mitglied des Päpstlichen Laienrates ist, löste den deutschen Publizisten Günther Mees ab, der seit 1992 UCIP-Präsident war und nicht mehr zur Kandidatur anstand (siehe *BERICHT in ComSoc 31. Jg./1998/Heft 4*).

Die französische Kirche hat *mehr Beachtung* religiöser Fragen in den Medien des Landes gefordert. Die Religion sei mehr und mehr ins Hintertreffen der Berichterstattung geraten, sagte der Vorsitzende der Französischen Bischofskonferenz, Erzbischof Louis-Marie Bille, zum Abschluß der Herbstvollversammlung 1998 des Episkopats im Wallfahrtsort Lourdes. Die Kirche sei bereit, bei der Ausbildung von Journalisten mitzuwirken und die Beziehungen zwischen den Medien und ihren Einrichtungen zu verbessern. Der Erzbischof von Lyon rief die katholischen Einrichtungen auf, sich stärker um eine mediengerechte Sprache zu bemühen.

Italien

Katholisch ausgerichtete Privatsender haben sich zu einer „weltweiten Familie von Radio Maria“ zusammengeschlossen. Bisher gehören der Vereinigung 20 Sender an, wie Pfarrer Richard Ko-

cher, der Programmdirektor von „Radio Horeb“ in Balderschwang/Allgäu, mitteilte. Bis zum Jahr 2000 soll „Radio Maria“ in 50 Ländern vertreten sein. Der Geistliche wurde in den multinational besetzten Vorstand des in Rom ansässigen Vereins berufen. Vorsitzender ist Emanuele Ferrario, Präsident von „Radio Maria Italien“. Aus den Überschüssen von finanzstarken Sendern der Gruppe wird der Aufbau in anderen Ländern mitgetragen.

Pater Leonardo Zega, Star-Kolumnist der italienischen katholischen Zeitschrift *Famiglia Cristiana*, ist im Oktober 1998 entlassen worden, nachdem er bereits im März die Chefredaktion der auflagenstärksten katholischen Zeitschrift Europas abgeben mußte. Der von Papst Johannes Paul II. nach den Auseinandersetzungen um die Linie der vom Paoliner-Orden herausgegebenen Zeitschrift ernannte „Kommissar“, Bischof Antonio Buoncristiani, hatte die Abberufung Pater Zegas gefordert, weil er wiederholt Ehe-ratschläge gegeben hatte, die mit der Kirchenlehre nicht übereinstimmen.

Das gemeinsame CIC-Nachrichtenbüro der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), der österreichischen Kathpress und der schweizerischen Kipa in Rom ist umgezogen. Die neue Anschrift des Büros lautet: Via delle Fornaci, 29/5, I-00165 Roma, Telefon: 0039/06/39379496, Tele-

fax: 0039/06/39379709, E-mail: cic.roma@flashnet.it.

Österreich

„Medienbüro der Österreichischen Bischofskonferenz“ heißt neu das bisherige „Katholische Zentrum für Massenkommunikation Österreich“. Zu den Aufgaben des „Medienbüros“ gehört laut neuem Statut: Beratung der Bischofskonferenz in Medienfragen, Koordination der diözesanen Medien-einrichtungen, Wahrnehmung kirchlicher Interessen gegenüber öffentlichen Medieninstitutionen.

Radio Stephansdom (RS), getragen vom Erzbischof von Wien, hat im Herbst 1998 seinen Sendebetrieb aufgenommen. RS will sich von Anfang an als Spartenradio bewußt von anderen Privatsendern abgrenzen. Die Betriebskosten für Radio Stephansdom von 1,4 bis 1,7 Mio. Mark pro Jahr sollen zum Teil durch Einnahmen aus Werbe- und Sponsorenverträgen gedeckt werden. Zielgruppe dieses „Radios für Sinnsucher“, das zudem musikalisch das erste Klassik-Radio in Wien sein wird, sind Menschen über 30 Jahre. Nachrichten soll RS alle zwei Stunden ausstrahlen und dabei einen Schwerpunkt auf Informationen über das Leben der Kirche legen.

Im westlichen Niederösterreich ist im September 1998 „Radio Maria“ auf Sendung gegangen. Das Programm ist durch das „tägliche Gotteslob der Kirche“

strukturiert. Die Säulen des Programms liegen in der Liturgie der Kirche, die sich durch den ganzen Tag zieht. Zudem setzt der Sender auf „Weiterbildung in Glaubens- und Lebensfragen“, auf „unaggressive Musik von Mozart bis Taizé“ sowie auf Wortbeiträge vorrangig aus dem kirchlichen Bereich. Dabei sollen die Pfarreien und christlichen Gemeinschaften der Region mit eingebunden werden.

Eine Kooperation unter den österreichischen Kirchenzeitungen sei dann möglich, wenn eine diözesane Herausgeberschaft gesichert bleibt. Das wurde bei einem „Jour fixe“ des Verbandes Katholischer Publizisten Österreichs mit dem Direktor des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation der Erzdiözese Wien, Mag. Wolfgang Bergmann, und dem Chefredakteur der Linzer Kirchenzeitung, Mag. Matthäus Fellingner, in Wien deutlich. Als Hauptproblem einer solchen Kooperation kristallisierte sich heraus, eine gemeinsame Blattlinie herzustellen und gleichzeitig diözesane Eigenheiten und regionale Interesse zu berücksichtigen.

Polen

Unter dem Titel „*Nasz Dziennik*“ (Unsere Tägliche) hat Radio Maria in Polen eine neue Tageszeitung gegründet, in der über kirchliche Ereignisse berichtet und die christliche Wertorientierung

gestärkt werden soll. Ein Sprecher der polnischen Bischofskonferenz erklärte, daß es sich um keine offizielle katholische Zeitung handelt.

Vatikan

Papst Johannes Paul II. sieht bei den neuen Informationstechnologien eine wachsende Gefahr zur Oberflächlichkeit. Die Informationsflut bewirke bei manchen jungen Menschen „eine Art von Nomadentum, ohne konkrete Orientierung“, sagte er vor den Mitgliedern der vatikanischen Bildungskongregation. Verlust von Kreativität und Fragmentierung des Wissens seien die Folge. Der Papst räumte gleichzeitig ein, daß Informationstechnologien eine Bereicherung sein und die Kommunikation über Grenzen erleichtern könnten.

Ansprachen und Gottesdienste des Papstes werden künftig direkt im Internet als „Real Audio“ und „Real Video“ angeboten. Stimme und Bilder des Papstes sind unter der Adresse „<http://www.vaticana.va>“ auf allen ans Internet angeschlossenen Computern abrufbar. Während Radio Vatikan die Tonübertragung liefert, ist das Vatikanische Fernsehzentrum CTV für die Bilder zuständig. Neben den Direktübertragungen sind auch Ton- und Bilddokumente aus dem Archiv von Radio Vatikan und CTV abrufbar.